MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
NOV 7 '69
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 5. November 1969 | Nummer 44

Mein Gott!

Gott, in alles mich zu fügen,
mich der Stille still zu freun,
ohne Worte, mit Vergnügen
aller Knechte Knecht zu sein,
nie mit Gaben stolz zu prangen,
Menschenruhm nie zu verlangen:
Diese Weisheit fleh ich mir,
hocherhabener Gott, von dir.

Unbekannte Wege wandeln,
Wegé, die kein Aug nur kennt,
stille dulden, schweigend handeln
wo kein Menschenmund mich nennt:
Herzensbildner und Bekehrer,
aller Demut Quell und Lehrer,
Jesus Christus, lehre mich
still und schweigend sehn auf dich!

Gott der Niedrigen und Stillen,
die so gern im Schatten ruhn,
streng und redlich deinen Willen
einsam leiden oder tun,
Gott der Edlen, die nicht klagen,
wenn sie schwere Lasten tragen
schweigend in sich selber gehn,
demutsvoll auf dich nur sehn:

Gott, du bist mein Gott, ich falle
demutsvoll zu Fuße dir.
Du erquickst, begnadigst alle,
schenkest Gnad und Ruh auch mir.
Unterstützest mein Bestreben
immer stiller dir zu leben,
meiner Ohnmacht nie zu traun,
fester stets auf dich zu bau'n.

Joh. Kaspar Lavater

Gott ist der Richter

„Ich bin der Herr und wandle mich nicht" (Mal. 3, 6).

Als unsere zwei Enkel noch Kinder waren, hatten sie einen Spielkameraden. Georgie wohnte in unserer Nachbarschaft bei seiner Großmutter. Die Knaben vertrugen sich in der Regel sehr gut, sie tummelten sich und spielten oft auf dem Hof und in den verschiedenen Bauten der Farm. Eines Tages aber waren sie davon müde geworden. Da sagte Georgie: „Kommt, laßt uns in unser Haus gehen. Wir haben einen Fernsehapparat und darin kann man zu Zeiten recht lustige Dinge sehen." „Nein, das will ich nicht tun. Solche Bilder anschauen ist Sünde und ich bin ein christlicher Junge", entgegnete Jackie, der jüngste unter den dreien, mit großer Bestimmtheit. Dafür wurde er tüchtig ausgelacht. Der brave Junge ahnte nicht, daß man nach etwa zwanzig Jahren eine andere christliche Erkenntnis haben würde, nach welcher ein wahlloses Anschauen der Bilder keine Sünde ist. So ist der Mensch, doch Gott bleibt unwandelbar. Er stellte unsere Missetaten vor sich hin und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesicht (Psalm 90, 8).

(J.B.W.)

Aerztin aus Java besucht Nordamerika

Dr. Marthe Ropp, Java, mit Orie O. Miller.

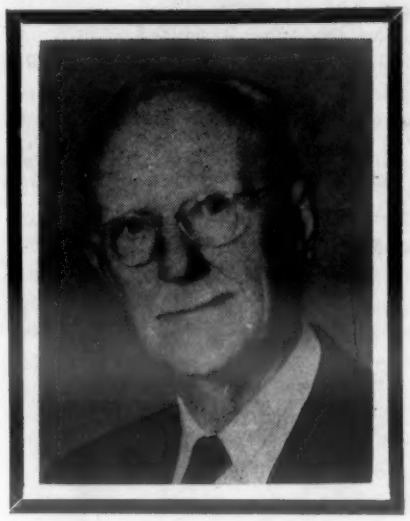
Jeder Nordamerikaner, der mit der Arbeit des MCC in Indonesien bekannt ist, würde ebenso gut den Namen Dr. Marthe Ropp kennen, die seit 1951 auf der Insel Java gewirkt hat. Von französischen Mennoniten herstammend, kehrte sie nach ihren ersten drei Jahren im Dienste des MCC, unter EMEK (Europäisches Mennonitisches Evangelisations-Komitee) nach Indonesien zurück, unter dem sie bis 1968 wirkte.

Im September 1969 besuchte Dr. Ropp das MCC-Hauptquartier in Akron, Pa. Sie studiert drei Monate am Associated Mennonite Biblical Seminaries, Elkhart, Ind. Sie wird theologische Studien betreiben und Diskussionen über die Indonesische Kirche, ihre Evangelisation und ihr Wachstum leiten.

Dr. Ropp ist nicht nur Aerztin, sondern Missionarin im wahrsten Sinne des Wortes. Sie hatte in ihren 17 Jahren auf Java Gelegenheit, die Mennonitenkirche von einer Gliederzahl von 2000 auf 30 000 wachsen zu sehen, sowie die Zunahme aller Christen von 2 Millionen auf 10 Millionen.

Sie möchte nicht von **Erweckung** sprechen. Es ist vielmehr das Wehen des Heiligen Geistes, sowohl innerhalb, wie auch außerhalb der Gemeinde. Man glaubt in die Zeit der Apostelgeschichte zurückversetzt zu sein. Im Westen betont man Technik, aber in Indonesien hat man nur den Geist. Die Anstrengungen der nordamerikanischen Christen werden aus eigener Kraft, durch Strategie und Technik angestrebt, doch ihnen fehlen die Bekundungen des Heiligen Geistes.

Prediger Wilhelm J. Bestvater †



Unser Vater Wilhelm J. Bestvater wurde am 26. Juli 1879 in Alexandertal, Alt-Samara, geboren. Seine Eltern waren Katharina Adrian, geb Penner und Jakob Bestvater. In seinen Kindesjahren starb sein Vater, und die Mutter zog mit ihrem Jüngsten zu ihrer ältesten Tochter, Frau Bernhard Dyck und ihrer Familie.

Da die Zukunft für mennonitische Jünglinge in Rußland zu der Zeit recht dunkel war, wurde das freundliche Anerbieten seines Halbbruders Julius J. Adrian, der schon eine Reihe von Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika wohnte, die Reisekosten für Wilhelm zu tragen und ihm ein Heim zu bieten, dankbar angenommen. Als sich eine Gelegenheit bot, den 15jährigen Knaben der Obhut zweier Familien, die nach Amerika übersiedeln wollten, anzuvertrauen, gab es ein sehr schweres Scheiden für die Mutter von ihrem jüngsten Kinde, und im Jahre 1894 ging es der neuen Heimat zu.

Vor diesem Abschied hatte Wilhelm die Dorfschule und drei Jahre der russischen Kreisschule absolviert.

In Mountain Lake, Minnesota, wurde er von seinen Geschwistern Julius und Helena Adrian liebend empfangen, und hier verlebte er einige Jahre, besuchte die Schule und wurde in der Landessprache unterrichtet.

Im Jahre 1898 wurde er durch das Lesen einer Predigt von C. H. Spurgeon über den Text Lukas 5, 20 zum Herrn bekehrt und nach einigen Wochen von Aeltesten H. H. Regehr in die Bethel-Gemeinde aufgenommen.

Nach Beendigung eines Lehrerkursus wählte er den Beruf eines Volksschullehrers und hat einige Jahre in den Staaten Minnesota und den Dakotas in diesem Beruf gedient.

Im Jahre 1900 trat er mit Helena H. Janzen aus Mountain Lake, Minnesota, in den Ehestand. Aeltester Gerhard Neufeld von der Ersten Mennonitenkirche vollzog die Trauhandlung. Nach zwei Wochen zog das junge Paar nach Nord-Dakota, wo Vater als Lehrer angestellt war.

Im Jahre 1902 begaben sich die Eltern mit ihrem ersten Töchterlein nach Cleveland, Ohio, um sich dort in der Missionsschule „Licht und Hoffnung" für den Dienst am Worte Gottes vorzubereiten. Am 4. Juli wurden sie von Prediger D. C. Stucky im Eriesee getauft und später als Missionsarbeiter von Prediger J. A. Sprunger ordiniert.

Da aber Vater das feuchte Klima im Osten nicht ertragen konnte, wurden die Eltern gezwungen, zum Westen nach Minnesota zurückzuziehen.

Hier schlossen sie sich der Mennoniten-Brüdergemeinde an und wurden von Aeltesten Heinrich Voth aufgenommen, und nach einigen Jahren in Süd-Dakota wurde Vater von ihm als Diener am Wort ordiniert.

Unser Vater hatte große Freudigkeit in der Verkündigung des Wortes Gottes und im Abhalten von Bibelstunden, und er hat diesen Dienst an den folgenden Orten unter dem Beistand Gottes leisten dürfen: In Dolton, Süd-Dakota, in den Gemeinden der Mittleren Distriktkonferenz, in Winnipeg, Manitoba, Kanada, in der Bibelschule in Herbert, Saskatchewan, Kanada, in der Gemeinde in Herbert, in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Shafter, Kalifornien, im Bibeldepartment von Tabor College in Hillsboro, Kansas, in der Baptistengemeinde in Bell, Kalifornien, und zuletzt in der „Maranatha-Bibelklasse" der Ersten Baptisten-Gemeinde in Shafter, Kalifornien.

Als die Zeit kam, daß die Eltern ihren Haushalt in Bell, Kalifornien, der Schwäche und des Leidens der Mutter wegen aufgeben mußten, planten die Kinder für ihre Zukunft. Die Kinder Anna und Benjamin F. Redekop erboten sich, die Eltern aufzunehmen, und so zogen sie nach Herbert, Saskatchewan, Kanada. Zwei Jahre weilten sie in dem schönen, für sie errichteten Anbau in Herbert. Doch gesundheitliche und klimatische Verhältnisse bestimmten sie,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Aus dem Inhalt

Das Wort ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
In Japan mit D. J. Klassen .... S. 6
Predigt von G. Lohrenz ..... S. 8
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Der Römerbrief, H. H. Janzen S. 12
Aus aller Welt ..... S. 13

DAS WORT

„Am Anfang war das Wort . . ." (Joh. 1, 1a).

Vor einigen Tagen erhielten wir von einem Untersuchungsausschuß des kanadischen Senats einen Fragebogen zugesandt. Dieser Ausschuß soll die Mittel der Massenbeeinflussung untersuchen. Zu diesen Massen-Medien, wie sie auch genannt werden, gehören der Rundfunk, das Fernsehen, Zeitschriften und Zeitungen. Alle diese Einrichtungen gebrauchen das gesprochene oder das geschriebene und gedruckte Wort, um die Menschen in irgend einer Weise zu beeinflussen.

Es läßt sich nicht abstreiten, daß in dem Wort eine große Macht enthalten ist. Durch das Wort werden Gedanken zum Ausdruck gebracht. Diese Gedanken können den Menschen positiv oder negativ beeinflussen. Darum ist wohl auch unsere Regierung daran interessiert zu erfahren, wie die Massenbeeinflussungsmittel gebraucht werden und welchen Einfluß sie auf die Massen ausüben. Dabei kann man oft an den finanziellen Unterlagen erkennen, wessen Interessen von einem Radiosender oder von einer Zeitschrift vertreten werden.

Die historische Entwicklung einer Zeitschrift gibt auch oft Aufschluß über Zweck und Ziel derselben. Das kann man wohl auch von dieser Zeitschrift, der „Mennonitischen Rundschau", sagen. Schon früher hatte ich mich dafür interessiert, wie die Zeitschrift, deren Schriftleiter ich nun bin, entstanden ist und wie sie sich entwickelt hat. Leider befinden sich im Archiv der Zeitschrift nur die Bände der Zeitung von 1901 an. Wir lesen aber auf dem Titelblatt, daß diese Zeitschrift schon seit 1877 besteht. Wie mit vielen historischen Daten, ist auch hier schwer festzustellen, welches Datum nun wohl das richtige ist. Nach der „Mennonite Encyclopedia" ist das Blatt im Juni 1878 als der „Nebraska Ansiedler" zum ersten Mal erschienen. Dieser wurde von der Mennonite Publishing Co. in Elkhart, Indiana, als Beiblatt des „Herold der Wahrheit" herausgegeben, und zwar vier Seiten stark jede zweite Woche. Er sollte dem Interesse der neu aus Rußland gekommenen Ansiedler dienen, die sich damals in Nebraska und auch in anderen Staaten, sowie in Manitoba, Kanada, ansiedelten. Im Juni 1880 wurde die Zeitschrift in „Mennonitische Rundschau" umbenannt, und nach zwei Jahren erschien sie wöchentlich, was auch bisher noch immer der Fall ist.

Der Zweck der Zeitschrift war es, die aus Rußland stammenden Ansiedler mit Nachrichten aus aller Welt, aus der alten Heimat und aus den verschiedenen Ansiedlungen in Amerika zu versorgen. Die „Mennonitische Rundschau" enthielt auch landwirtschaftliche Artikel, Beiträge über das Schulwesen in den Siedlungen, Marktpreise und andere Dinge. Sie hatte auch Abonnenten in Europa und Asien, hauptsächlich in Mennonitensiedlungen der Ukraine, Ostrußlands und Sibiriens. So wurden die Familienbande zwischen der alten und der neuen Heimat aufrecht erhalten.

Von 1901 bis 1908 wurde der „Herold der Wahrheit" mit der „Mennonitischen Rundschau" zusammengelegt. In 1908 übernahm das Mennonite Publishing House in Scottdale, Pennsylvanien, die Herausgabe der Zeitschrift. Dann kam der Erste Weltkrieg, der mit der Revolution in Rußland endete. Die Flüchtlinge vor dieser Revolution fanden wieder in den USA und in Kanada Aufnahme. Da die Mehrheit nach Kanada strömte, verlagerte sich der Schwerpunkt der Leserschaft nach Kanada. So war es dann auch eine natürliche Entwicklung, daß ein Neueinwanderer, H. H. Neufeld, im Jahre 1923 die „Mennonitische Rundschau" erwarb und sie in Winnipeg in dem von ihm gegründeten „Rundschau Publishing House" herausgab.

In den 92 Jahren ihres Bestehens hat die Zeitschrift zehn Schriftleiter gehabt. 1. J. F. Harms, 1880—1885; 2. J. F. Funk, 1886—1896; 3. D. F. Jantzen, 1896—1898; 4. G. G. Wiens, 1899—1903; 5. M. B. Fast, 1904—1910; 6. C. B. Wiens, 1910—1920; 7. W. Winsinger, 1920—1923; 8. H. H. Neufeld, 1923 bis 1945; 9. H. F. Klassen, 1945—1967, und vom 1. August 1967 bis heute war es meine Aufgabe, diese älteste mennonitische Zeitschrift zu gestalten. Seit 1940 besteht die „Christian Press Ltd.", die vor einigen Jahren von der Kanadischen Konferenz der MBG erworben wurde.

Im Jahre 1938 hatte die Zeitschrift eine Auflage von 4350 Exemplaren; 1947 — 5485; 1957 — 7400; 1967 — 6500, und gegenwärtig ist sie etwa 6000. Davon gehen nach Ontario 900, nach Manitoba 1500, nach Saskatchewan 350, nach Alberta 350, nach B.C. 1500, nach den USA 250, nach Südamerika 900 und nach Europa 250.

Was hat uns das Wort, das wir in unserer Zeitschrift lesen, zu sagen? Spricht es zu uns? Erfüllt es ein lebenswichtiges Bedürfnis? Wenn ja, dann sollten wir alle Interesse bekunden, unsere Zeitschrift auch anderen zu empfehlen. Ohne Mithilfe aller Leser wird die Auflage immer mehr zurückgehen. Das ist ganz natürlich. „Lasset das Wort reichlich unter euch wohnen!" Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Veteran des Vietnam Christian Service besucht Senatoren in Washington

Alter und Rang haben bei den Funktionen des US-Senats von jeher eine besondere Rolle gespielt. Eine von alther gepflegte Tradition besagt, daß die jungen Anfänger unter den Senatoren nicht viel reden, aber viel zuhören sollen. Diese Tradition wurde aber in den ersten Monaten der 91. Kongreßsitzung stark ignoriert. Neugebackene Senatoren, und besonders solche mit dem dringenden Anliegen, die US-Regierung aus der dominierenden Sphäre des Militärs, des Rüstungswettkampfes, des dauernden Blutvergießens in Vietnam herauszuholen, gerade diese Männer haben offen und laut gesprochen, vorsichtig, aber aus voller Ueberzeugung. Unter ihren älteren Kollegen haben diese Senatoren eine gewisse respektvolle Akzeptierung erzielt.

In ähnlicher Weise zeigte es sich, daß Doug Hostetters jugendliches Alter keine Barriere in seinen Vorsprachen bei Mitgliedern des Kongresses war. Die Besuche waren von dem Washingtoner Büro des MCC-Friedensdienstes arrangiert worden. Hostetter sprach als erfahrener Veteran, der drei Jahre unter dem MCC in Vietnam als Entwicklungsarbeiter tätig gewesen war. Es ist immer noch eine ziemliche Seltenheit, daß Kongreßmitglieder von Leuten informiert werden, die auf ähnliche oder gleiche Erfahrungen wie der von Doug Hostetter zurückblicken können. Drei Jahre in Vietnam ist dreimal der Soldateneinsatz des durchschnittlichen „G.I's" (US-Soldaten) in Vietnam. Außerdem spricht Hostetter fließend vietnamesisch und kennt aus erster Hand das Leben in den vietnamesischen Dörfern. Solche Erfahrungen können weder die Kongreßmitglieder noch andere Regierungsbeamte bei ihren begrenzten Dienstreisen in gewisse vorgeschriebene Gebiete dieses unglücklichen Landes sammeln.

Es zeigte sich bei den Vorsprachen, daß Doug Hostetters Beobachtungen den Kongreßmitgliedern und ihren Mitarbeitern ein Fenster, einen Ausblick nach Vietnam boten, die auf ihre eigenen Ansichten über den Konflikt nicht wirkungslos bleiben konnten.

Da Doug aus Virginia stammt, besuchte er Senator Byrds Büro (Byrd vertritt Virginia) und gab dort seine eigene Auslegung der Auswirkungen, die die amerikanischen Militäraktionen in Vietnam haben. Diese Auslegung war anders als das, was der hartgesottene Senator aus Virginia sonst normalerweise zu hören bekommt. Byrd ist außerdem Mitglied des Senatsausschusses für die amerikanische Wehrmacht.

Ein Beamter, der sich im Büro von Senator Scott (Pennsylvania) auf Vietnam spezialisiert, fand Hostetters Bericht über die grausamen militärischen Aktionen der Amerikaner gegen vietnamesische Dörfer fast unglaublich. Hostetter lebte in einem Dorf südlich von Danang und wußte um die besondere Elitetruppe, die sogenannten „Phoenixstreitkräfte", die sich auf Vietkongjagd auf dem Lande konzentrierte. Operation Phoenix (Unternehmen Phönix) ist zum größten Teil das Werk des Geheimdienstes (CIA) und anderer amerikanischer Stellen und wird von bezahlten südvietnamesischen Soldaten ausgeführt. Doug gab vietnamesische Augenzeugenberichte wieder über kalkulierte Brutalität, die an als Vietkongverdächtigten ausgeführt wurde. Er sprach von Standgerichten, bei denen Teile der Soldateska die Häuser ausplünderten und systematisch Einrichtungen in den Dörfern zerstörten.

Angesichts solcher Berichte wurden die Kongreßmitglieder vor die Frage gestellt, ob der Krieg nicht vielleicht doch im Kreis verlief, ob man nicht als Mitgenosse solcher Terrorakte wirklich zum Feind des Landes geworden ist, das man eigentlich verteidigen wollte.

Doug Hostetter hat in seinen drei Jahren in Vietnam mehr Leiden, mehr Tragisches erlebt, als mancher Amerikaner in seinem ganzen Leben.

Geduldig und ohne eine Spur von Druck antwortete der junge MCC-Veteran auf die Fragen der alten Männer, die die Entscheidungen über den Krieg fällen, und der jüngeren Mitarbeiter, die ihnen bei den Entscheidungen als Berater dienen.

Auf dem Weg zwischen den einzelnen Vorsprachen in den verschiedenen Büros des Kongresses tauchte immer wieder die Frage auf: Was für einen Sinn haben solche Vorsprachen? Es ist schwer, hier Ergebnisse messen zu wollen. Das geht vielen so, die für die Enteigneten dieser Welt sprechen wollen. Aber man hat Grund zur Annahme, daß diesmal ein paar neue Einsichten, Informationen, ihre Ziel erreichten. Was sich auch immer daraus ergeben mag, fest steht, daß ein Tag bei den Männern, die den Kurs der USA steuern, mehr als eine selbgerechte Uebung war.

Das zeigte sich beispielsweise in den Worten, die Doug Hostetter zu den Mitarbeitern in Senator Saxbees Büro sprach. „Als ich die Quang Tin Provinz verließ, kamen die Dorfbewohner aus Tam Ky, um mir Lebewohl zu sagen. Sie fragten mich, ob ich ihnen einen Gefallen tun wolle, wenn ich nach Hause käme. Sie sagten mir: ‚Sag deiner Regierung in Amerika, sie soll mit dem Krieg aufhören.' Ich versprach es ihnen", sagte Doug in ruhigem Ton. „Nun wissen Sie also, warum ich heute hierherkam."

*

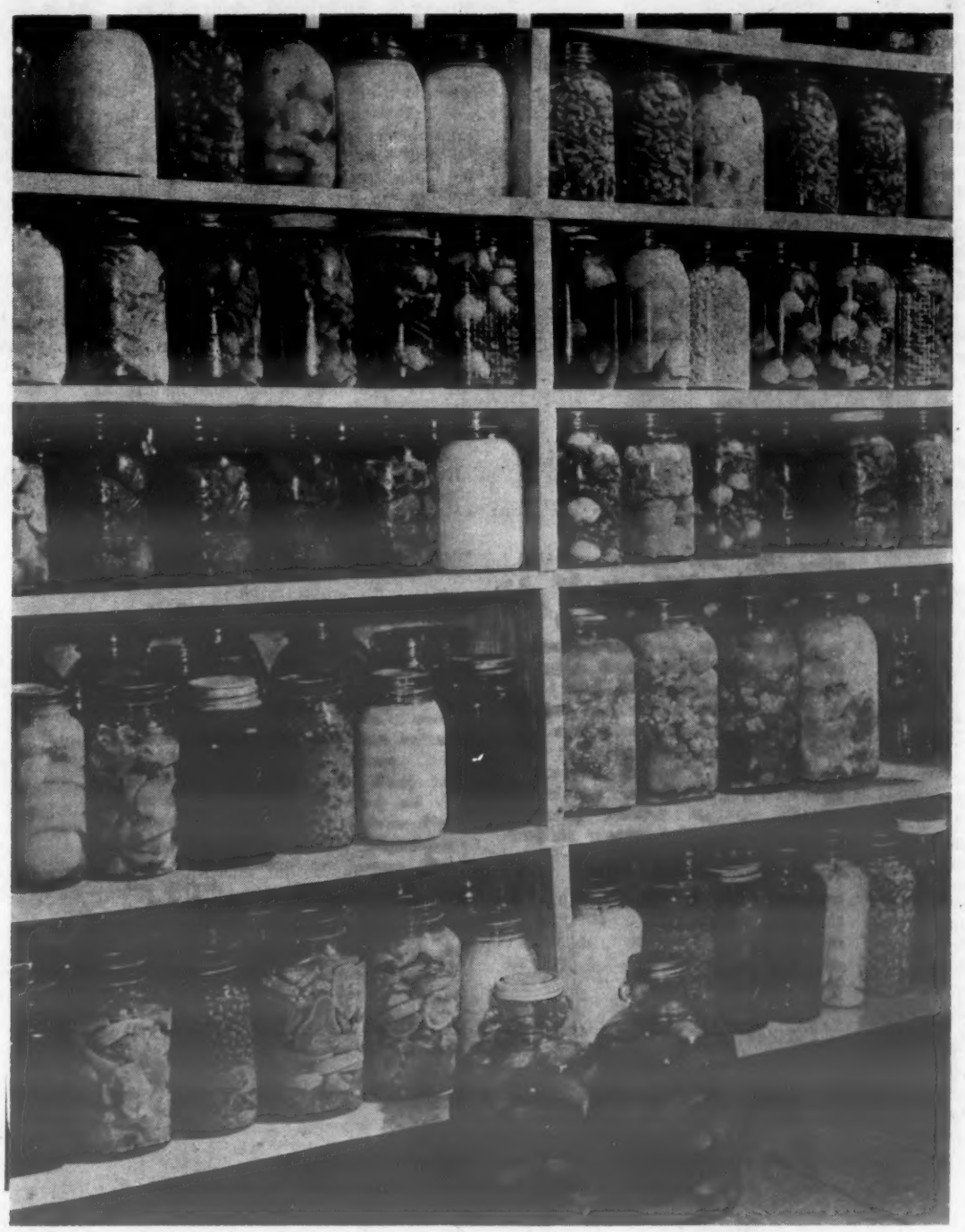
Indonesisches Seminar hat seine erste Abschlußfeier

Die erste Abschlußfeier des mennonitischen Seminars Kristen Wajata Watjana fand am 11. Juli statt. Zwanzig Studenten hatten ihren einjährigen Kursus zur Verkündigung des Evangeliums erfolgreich hinter sich gebracht. Die meisten von ihnen werden in neuen kirchlichen Gemeinden bei Gottesdiensten und der Unterweisung im Katechismus mithelfen. Manche geben auch Religionsunterricht in öffentlichen Schu-

(Fortsetzung auf Seite 14—1)

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
Second class mail registration number — 1107

DIE ERNTE IST GROSS



Glücklich ist, wer seine Ernte mit anderen teilt

21 S. 12th St.
Akron, Pa. 17501

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE

201 - 1483 Pembina Hwy.
Winnipeg 19, Manitoba

Prediger W. J. Bestvater †
(Fortsetzung von Seite 1—4)

wieder zurück nach Kalifornien zu ziehen. Ihre Tochter Katharina, Frau Warkentin, kam nach Herbert und begleitete die Eltern auf der Reise.

Ein Jahr brachten die Eltern bei den drei Familien ihrer Kinder, die in Kalifornien wohnten, zu, und dann wurden sie von der Warkentin-Familie aufgenommen, um hier den Rest ihrer irdischen Laufbahn zu verleben.

Vater Bestvater hat sich durch die Jahre einer mäßigen Gesundheit erfreut und hat sich die letzten Jahre, nach dem Tode unserer Mutter, am Worte Gottes und den vielen gesegneten christlichen Radioprogrammen gestärkt und erbaut. Auch war es ihm möglich, ab und zu den Versammlungen der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Baptistengemeinde beizuwohnen.

Die zwei Mitglieder der Familie, die dem Abscheiden unseres Vaters vorangingen, war die jüngste Tochter Maria und unsere liebe Mutter.

Im Februar dieses Jahres stellte es sich heraus, daß Vater ein Krebsleiden hatte. Am 19. August wurde er schwer krank und wurde am folgenden Tage ins Shafter Convalescent Hospital gebracht, wo er am 29. September verschied. Er hatte ein inniges Verlangen, heimzugehen und seinen Herrn zu schauen, den er liebte und dem er freudig gedient hatte.

Vater erreichte ein Alter von 90 Jahren, 2 Monaten und 2 Tagen: Es hinterbleiben drei Söhne: Arthur mit seiner Gattin Kathryn in La Mirada, Kalifornien; Henry und Rachel in Rosetown, Sask., und William und Edna in Bakersfield, Kalifornien; zwei Töchter: Frau Anna Redekop, Herbert, Sask., Katherine und Aron Warkentin in Shafter, Kalifornien; 17 Enkelkinder und 34 Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 3. Oktober in dem Bethause der Shafter MB-Gemeinde statt. Prediger H. H. Dick, früher Pastor der Shafter Gemeinde, machte einleitende Bemerkungen. Dann hielt Prediger Dan E. Friesen die Leichenrede. Er gebrauchte als Text Luk. 2, 25—35. Er verglich den Verstorbenen mit dem Simeon und führte an, wie Bruder Bestvater auch das Heil Gottes erfahren und verkündigt hatte. Br. Friesen erwähnte, daß der verstorbene Bruder durch seine Arbeit als Bibellehrer und Reiseprediger tausende Leben berührt hatte. Ein Männerquartett sang: „I know that my Redeemer Liveth" und „Amazing Grace".

Am Grabe wurde das Lied „There is a Land that is Fairer than Day" gesungen. Bruder Friesen las 1. Kor. 15, 51—58, und Prediger William Neufeld betete.

Eingesandt von Tochter Anna R. Redekop, Herbert, Saskatchewan.

Wir lassen noch ein von Prediger Bestwater verfaßtes Gedicht folgen:

Mein Bekenntnis und mein Zeugnis

Daß ich den Herrn betrübt in meinem Leben,
daß ich mich ihm nicht völlig hingegeb,
das reut mich tief!

Daß ich die Lehre oft nicht hab' gezieret,
daß ich nicht rein den Wandel hab' geführet,
das reut mich tief!

Daß ich den Bruder herzlos oft gerichtet,
die Freud' an seinem Werk in ihm vernichtet,
das reut mich tief!

Daß ich so oft gedankenlos gehandelt,
daß ich nicht rein vor Gott und Mensch gewandelt,
das reut mich tief!

Daß ich die Lieben mein so tief betrübet,
daß ich sie nicht so inniglich geliebet,
das reut mich tief!

Daß ich kein gutes Beispiel hab' gegeben,
daß ich so schlecht gewacht über mein Leben,
das reut mich tief!

Daß ich das Beten oft hab' unterlassen,
daß ich den schmalen Pfad so oft verlassen,
das reut mich tief!

Daß ich den Geist mit Sünde hab' betrübet,
daß ich ihn dämpfte, der mich treu geliebet,
das reut mich tief!

Doch reut mich nicht:

Daß ich geglaubt, daß er mich angenommen,
als reuig ich zum Heiland bin gekommen,
das reut mich nicht!

Daß ich bekannt ihm meine vielen Sünden,
die sich wie Körnlein Sand am Meere finden,
das reut mich nicht!

Daß ich das Wort gelehrt vom ew'gen Leben,
daß er aus Gnaden seinem Volk gegeben,
das reut mich nicht!

Daß ich geglaubt und auch gelehrt zu glauben,
daß niemand kann dem Herrn ein Schäflein rauben,
das reut mich nicht!

Daß ich am Werk des Herrn hab' teilgenommen,
als ich den Ruf des Herrn auf's neu vernommen,
das reut mich nicht!

So leb' und wirke ich denn freudig weiter,
will folgen treu dem Herrn als meinen Leiter
zur ew'gen Ruh;
möcht zeugen froh von seiner großen Gnade,
die Menschen zieht vom dunklen Sündenpfade
dem Himmel zu!

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Nachrichten

— Der Frauenverein der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde hatte den Frauenverein der Zentral-MBG Winnipeg zum Abend des 29. Oktober eingeladen. Gastredner dieser gemeinsamen Veranstaltung war Prediger John Quiring, der als Gefängnisprediger eine hervorragende Arbeit leistet. Er ist auch um die Rehabilitierung entlassener Gefängnisinsassen bemüht, besonders um das geistliche Leben solcher, die sich durch seine Arbeit bekehrt haben.

— An diesem Wochenende findet in Elm Creek, Manitoba, die diesjährige Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Manitoba statt. Die Einladung dazu brachten wir in unserer vorigen Ausgabe. Die Sitzungen beginnen am Freitag morgens. Das überragende Thema ist Haushaltung mit den uns anvertrauten Talenten. Die Brüder J. Sudermann, Zentral-MBG Winnipeg, John Wall, Fort-Garry-MBG, H. H. Voth, MBBC, sowie der Evangelist Rudy Boschman werden mit Vorträgen dienen.

— Prediger Heinrich M. Janzen, langjähriger Prediger und Leiter der Nord-Kildonan-MBG, der gegenwärtig bei seinen Kindern in Morden weilt, ist am Montag, dem 27. Oktober, 96 Jahre alt geworden. Die „Mennonitische Rundschau" möchte ihrem langjährigen treuen Leser nachträglich Gottes Segen im neuen Lebensjahr wünschen.

— Die Christian Preß hatte am Sonntag, dem 26. Oktober, im Erdgeschoß der Nord-Kildonan-MB-Kirche christliche Bücher ausgestellt. Die Glieder der Gemeinde hatten Gelegenheit, für sich und für die Gemeindebibliothek gute Bücher zu kaufen.

— Die diesjährige Jugendkonferenz der Manitoba-Jugend fand vom Freitag, dem 31. Oktober, abends 8 Uhr, bis Sonntagabend in Winnipeg statt. Die Sitzungen des Freitags und Sonnabends fanden in der Elmwood-MB-Kirche statt, während die Sonntagssitzungen im Auditorium des MBBC stattfanden. Der Redner war Paul Little, Direktor für Evangelisation im Inter-Varsity Christian Fellowship. Das Thema war: „Wie gebe ich meinen Glauben an andere weiter." Außer den Vorträgen fanden auch mehrere Diskussionen statt. Sonnabend, um 6 Uhr abends, fand im Erdgeschoß der Elmwood-MB-Kirche ein Bankett statt. Die Beteiligung war gut und die Tagung ein Erfolg.

— Der Schwesternbund der Portage-Ave.-MBG folgte am Dienstag, dem 28. Oktober, der Einladung ihres ehemaligen Pastors, Prediger H. R. Baerg, sie in Winkler zu besuchen. Die Schwestern hatten sich zu diesem Zweck einen Bus angenommen. 36 Schwestern nahmen an diesem Ausflug teil. Sie besuchten Geschwister Baerg, besichtigten auch die Winkler Bibelschule, deren Leiter Prediger Baerg gegenwärtig ist. Die Schwestern hatten viel Freude an diesem Ausflug. Sie wurden in der Gemeinschaft mit Geschwister Baerg reichlich gesegnet.

— Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache hielt am Sonnabend, dem 1. November, 2.30 Uhr nachmittags, in der Nord-Kildonan-MB-Kirche seine Jahresversammlung Nach den üblichen Berichten und dem Singen einiger alten Kernlieder wurde der Vortrag „Wie steht es um die neue deutsche Literatur christlicher Prägung?" gebracht und diskutiert. Wir erwarten einen ausführlichen Bericht.

— Kanadische Freiwillige unterstützen die Aktion des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) bei den Aufräumungsarbeiten der Zerstörungen, die durch den Orkan „Camille" verursacht wurden, und beteiligen sich am Wiederaufbau. MDS versucht, hundert Arbeiter durch die Herbstmonate dort zu unterhalten. 39 Freiwillige sind aus B.C. angeworben worden. Weitere 33 sind in Manitoba bereit, im Oktober und November mit Autos nach dem Staat Mississippi zu fahren. Auch Geldspenden für diesen Zweck werden gern entgegengenommen.

— Das Mennonite Central Committee (Canada) wird vom 16.—18. Januar 1970 seine sechste Jahressitzung in Virgil, Ontario, abhalten. Ein besonderes Programm wird am Abend des 18. Januar der 50-Jahr-Feier des MCC gewidmet sein. Vor 50 Jahren wurde das MCC ins Leben gerufen und hat in dieser Zeit unzähliges Leid gelindert und viele Tränen getrocknet.

— Die Bibelwoche im Eden Christian College in Niagara-on-the-Lake ist im Segen verlaufen. Die letzte öffentliche Versammlung fand am Sonntag, dem 26. Oktober statt, jedoch wurden die Versammlungen in der Schule noch bis zum 29. Oktober fortgesetzt. Prediger Edmund Janzen, Fresno, Kalifornien, war der Redner auf diesen Veranstaltungen.

— Die Scott-Street-MBG in St. Catharines, Ontario, plant für die Zeit vom 14.—16. November eine Missionskonferenz mit den Missionaren John Ratzlaff, Willy Baerg, Jacob Franz und J. Vogt als Rednern.

— Wie die Regierung von Manitoba bekannt gibt, werden Königin Elisabeth II. und der Prinzgemahl Philip im Juli 1970 Manitoba besuchen. Diese Provinz feiert nächstes Jahr ihr 100-jähriges Jubiläum als Provinz von Kanada. Die genauen Daten und die Reiseroute werden erst später bekanntgegeben werden. Manitoba trat offiziell am 15. Juli 1870 der Konföderation bei.

— Dr. Peter Dyck, Neu-Witmarsum, Brasilien, der hier in Kanada zu Besuch war, ist vorige Woche aus Winnipeg abgereist, um sich wieder nach dem Süden zu begeben. In der Zeit seines Weilens hier in Kanada hat er viele alte Freunde und Bekannten besucht und neue Freunde gemacht. Der persönliche Kontakt zwischen Vertretern aus Nord und Süd ist für die Erhaltung unserer mennonitischen Bruderschaft von großer Bedeutung.

— Br. Heinrich Eck, Bage, Brasilien, war am 28. Oktober in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Da Br. Eck unser Vertreter für Bage und Umgebung ist, haben wir uns sehr gefreut, ihn persönlich kennenzulernen und alle Probleme der Vertretung zu besprechen.

*

Bolivien — Die Bauern bei Santa Cruz fahren in der Winterzeit grünen Mais zur Stadt und auf den Markt.

Paraguay, Volendam — Prediger Gerhard Görzen aus Asuncion kam Sonnabend, den 4. Oktober, in unsere Kolonie und erörterte mit der Predigerschaft der Mennonitengemeinde einige Fragen des Missionsprogramms in Paraguay.

— Das Ehepaar Abram und Anna Sawatzky feierte am 14. September in der Kirche von Tiefenbrunn das Fest der Goldenen Hochzeit.

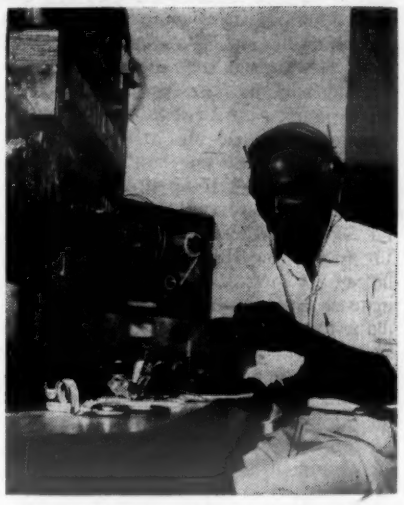
— Erich Peters, früher Heimleiter des Studentenheims in Asuncion, kam von Kanada auf Besuch nach Volendam. Nach kurzer Zeit flog er wieder zurück nach Vancouver, Kanada.

— Die lang anhaltende Trockenheit, die bis Ende September dauerte, ist durch Regenwetter abgelöst worden. Durch die Regenfälle ist die Weizenernte verzögert worden. Die erstgemähten Weizenfelder haben Erträge bis über 2000 kg pro Hektar erreicht. Die erste Schiffsladung mit Weizen ist schon

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Ihr seid dort



Ihr seid dort im Kongo mit der Frohen Botschaft, wenn Ihr für die Sendungen, die von Mission und Dinst gefördert werden, betet und dieselben finanziert.

Ihr seid auch hinter dem Eisernen Vorhang, in Europa, in Indien, in Japan und in Südamerika, wenn ihr die Arbeit von Mission und Dienst finanziert, welche Rundfunkprogramme in neun Sprachen einschließt.

Mission und Dienst zahlt drei Viertel der Produktions- und Sendekosten der russischen Programme der Gospel Light Hour in Winnipeg. Das halbstündige Programm wird elfmal in der Woche über HCJB in Ekuador und einmal wöchentlich über den Sender Monte Carlo am Mittelmeer ausgestrahlt.

„Ihre Sendungen sind oft die einzige geistliche Nahrung für Christen in der Sowjetunion", schreibt ein Hörer aus Polen. „Viele sind allein und in einer schwierigen Lage. Das Wort Gottes wird hoch geschätzt, und manche zahlen einen Monatslohn, um es zu kaufen."

$173.00 ermöglicht es Mission und Dienst, für eine Woche der Sendung des russischen Programms zu zahlen.

Siebzig Personen berichteten im verflossenen Jahr ihre Entscheidung für Christus als Reaktion auf die deutschen Sendungen über HCJB und Radio Luxemburg. Insgesamt 18 500 Briefe wurden von Hörern erhalten.

$150.00 zahlt für die Sendezeit eines deutschen Programms über Radio Luxemburg, das Westenropa und Länder hinter dem Eisernen Vorhang erreicht.

$112.50 zahlt für den Monatsbedarf an Christlicher Literatur in der Deutschen Abteilung von HCJB.

Im Kongo bereiten wir Radioprogramme in drei Sprachen vor. Die Zuhörerschaft erstreckt sich von Regierungsbeamten in der Hauptstadt Kinshasa bis auf Dorfbewohner im Landesinneren. Etwa 3000 Hörer studieren die Bibel durch Korrespondenzkurse, die in den Sendungen angeboten werden.

$544.00 zahlt für die Produktionskosten unserer Sendungen im Kongo für einen Monat.

$ 18.00 genügt, um die Produktionskosten eines Tages zu bezahlen.

Diese Unkosten sind ein Teil unserer regelmäßigen Budgetausgaben für Mission und Dienst. Diese Projekte werden hier erwähnt, damit Ihr einen bestimmten Teil als Eure sichtbare Unterstützung von Mission und Dienst wählen könnt. Sie sind für Euch als Einzelpersonen, Gemeinden, Sonntagsschulklassen oder Departements, Jugendgruppen, Frauenvereine und andere Gruppen gedacht.

Beiträge sollten eine klare Bezeichnung haben, für welchen Zweck sie bestimmt sind, und können durch den Kassierer Eurer Gemeinde überwiesen werden.

Vernon R. Wiebe
Generalsekretär für MB-Mission und Dienst

*

Kurznachrichten

Das Budget für Mission und Dienst abgefangen. Henry Brucks, Hilfssekretär im Büro für Mission und Dienst, machte unlängst eine Reise nach Mexiko. Dieses geschah kurz nachdem das „Project Intercept" (**Kontrolle über** die Einführung von Drogen an der Grenze) eingesetzt hatte. Alles ging bei der Zollbehörde reibungslos ab, bis einer der Beamten sein Dienstbuch erblickte, in dem das Budget für Lateinamerika enthalten war. Die Beamten wurden ganz aufgeregt, und Br. Brucks wurde zwecks Befragung in ein anderes Büro geführt. Sollten diese Budgets eine Revolution in den Ländern finanzieren? Dolmetscher Missionar Richard Wiens konnte den Verdacht zerstreuen, als er ihnen über unsere Missionsarbeit in Südamerika erzählte. Brucks konnte seine Reise fortsetzen, und die mexikanischen Behörden hatten etwas über die gute Arbeit der Mennoniten-Brüder in Lateinamerika gehört, ohne Drogen, ohne Revolution.

Frl. Helen Töws ist nach vier Monaten Urlaub nach dem Kongo zurückgekehrt. Sie ist Krankenschwester in einem Hospital in Kajiji und unterrichtet in der Krankenpflegeschule. Sie wirkte in dem Evangelischen Hospital in Curitiba, Brasilien, ehe sie nach dem Kongo ging. Sie ist Glied der MBG zu Coaldale, Alberta.

Frl. Katherine Wiens kehrte nach einem kurzen Urlaub nach dem Kongo zurück. Sie begann ihren Dienst im Jahre 1956. Sie ist Krankenschwester in der medizinischen Arbeit im Hospital von Pai Kongila. Zu dem Zweck hat sie Kituba und Französisch gelernt. Auch sie diente einen Termin in dem Evangelischen Hospital in Curitiba, Brasilien. Frl. Wiens ist Glied der MBG zu Coaldale, Alberta. Frl. Lucille Wiens, medizinische Missionarin unter den Indianern des Chaco in Paraguay, ist Katherines Schwester.

Wien, Oesterreich

Wenn wir zurückblicken auf die verflossenen Wochen und Monate, dann können wir nur die Güte des Herrn preisen und ihm für seine Wohltaten danken. Wir stehen einfach immer wieder vor der Tatsache, daß der Herr uns unverdienterweise beschenkt und unser Leben reich macht.

Ein ganz besonderes Erlebnis ist uns die Reise nach den USA und Kanada geworden, die wir vom 14. August bis 4. September machen durften. Auf Einladung der Missionsbehörde und als Delegierter zur Generalkonferenz in Vancouver, sollte zunächst ich allein fahren. Dann hat es der Herr aber so geführt, daß auch Doris mitfahren konnte. Die gemeinsame Reise hat uns viel Freude gemacht und viele neue Eindrücke vermittelt. Wir können sagen, wir sind in den USA und in Kanada gewesen, wenngleich es besser ist, zu sagen, wir sind in Hillsboro, Kansas, in Vancouver, B.C., und in Winnipeg, Man., gewesen. Denn die übrigen Wegstrecken waren wir in der Luft und haben mehr die Wolken von oben betrachtet als das Land. Wir hatten viel Gelegenheit zur Gemeinschaft mit alten und neuen Bekannten und sind bereichert nach Hause gekommen.

Die Zeit vor unserer Abreise war sehr bewegt, zumal am Reisetag unsere Zeltmission in Wien 22 noch nicht zum Abschluß gekommen war. Wir hatten das Zelt vom Missionswerk „Neues Leben", das ca. 200 Personen faßt. Die Vorbereitungen waren äußerst schwierig, zumal wir uns nach Absage des ersten Grundstückes durch den Magistrat nach einem anderen Grundstück umsehen mußten und uns schließlich die Bau- und Feuerpolizei mit ihren Auflagen in große Verlegenheit und Zeitnot brachte. Zeitweilig zweifelten wir, ob wir mit dem Zelteinsatz überhaupt zeitgemäß würden beginnen können. Trotzdem konnten wir aber ganz gelassen sein. Der Herr hat unsere Gebete erhört und hat sich herrlich erwiesen. Wir konnten den Zelteinsatz, wie geplant, wenn auch ohne eine schriftliche Bewilligung, beginnen und ohne behördliche Schwierigkeiten zu Ende führen. (Ein Kuriosum: Gestern erhielt ich einen schriftlichen Bescheid von der Baupolizei: eine Absage. Es soll noch ein Schriftstück gefehlt haben.)

Als äußerst gut erwies es sich, daß wir diesen Zelteinsatz als ein Team durchgeführt haben. Die Werbung geschah neben Plakaten in der Hauptsache durch eine Gruppe junger Leute von OM, die von Haus zu Haus gingen und die Menschen ansprachen. Die Kinderarbeit war am Vormittag und lag hauptsächlich in Händen von zwei Schwestern. In den Abendversammlungen hatte Br. Don Enns, Salzburg, die Versammlungs- und Gesangleitung, während Br. W. Rüschoff die Botschaften brachte. Diese Arbeitsteilung hat sich als sehr gut erwiesen.

Die Kinderstunden am Vormittag waren sehr gut besucht. 50—70 Kinder waren regelmäßig da und sehr interessiert. Etliche haben den Herrn Jesus angenommen. Bei den Versammlungen an den Abenden lag der Besuch zwischen 30—50 Personen. Allabendlich waren fremde Zuhörer da, oft auch eine Anzahl junger Menschen. Manche Zuhöerer kamen öfter. Mit etlichen kamen wir in einen engeren Kontakt. So z.B. mit Frau Haider und Frau Hienz. Frau Haider ist suchend und fragend. Sie sagte neulich im Gespröch zu mir: „Ich suche wie Christopherus. Ich will dem größten Herrn dienen." Frau Hienz kommt aus Rumänien. Obwohl sie gläubig und schon längere Zeit in Wien ist, hatte sie noch keinen Kontakt zu anderen Gläubigen gefunden, weil ihr ungläubiger Mann sie hindert. Wir wollen diesen und anderen weiter dienen und hoffen und beten, daß der Herr uns dort eine Ernte schenkt.

Im Augenblick sind wir ohne Mitarbeiter. Die beiden Mitarbeiterinnen, die wir den Sommer über noch hatten, sind nach Deutschland zurückgekehrt und haben andere Aufgaben übernommen. In den nächsten Tagen allerdings werden wir Geschwister A. J. Neufeld in Wien begrüßen dürfen. Wir freuen uns auf ihr Kommen. Nach einer Zeit des Sprachstudiums und der Orientierung werden sie mit uns zusammenarbeiten und uns auch einen Teil der Arbeit abnehmen.

Nach wie vor ist uns die Jugendarbeit ein besonderes Anliegen. Etliche der Jugendlichen, die im letzten Jahr zu uns kamen, haben nach Beendigung ihres Studiums Wien wieder verlassen. Sie haben Lücken hinterlassen. Nun stehen wir wieder ganz am Anfang, aber ich glaube an einen guten Anfang. Die letzten Male kamen jeweils zwei Jugendliche, die im Glauben an Jesum stehen.

Gemeinsam konnten wir dem Herrn das Anliegen vortragen und glauben, daß er uns erhört hat und den Kreis wachsen läßt. — Wir baten um Leitung und Führung in der Frage einer Jugendevangelisation evtl. im Dezember dieses Jahres.

Nach früheren vergeblichen Anfängen mit einer Frauenstunde, waren wir jetzt doch wieder sehr mutig, eine solche zu beginnen. Der Herr hat Gnade dazu gegeben. An beiden Stunden, die wir jetzt hatten, waren eine kleine Gruppe Frauen anwesend, sogar eine fremde Frau war dazu gekommen. Helft uns weiter mit Beten für diese Stunde und für Doris, die die Verantwortung und Leitung übernommen hat.

In der Familie geht es uns gut. Das ist viel Grund zu danken. Wie wir auf unserer Reise, so durften auch unsere Kinder Bewahrung erleben. Martin hatte sich an einem offenen Feuer an beiden Beinen Brandwunden zugezogen. Und Jürgen war in einem unbeachteten Augenblick beim Spielen in einen Weiher gefallen, konnte sich aber allein wieder herausarbeiten. Nun gehen Martin, Norbert und Jürgen schon wieder sechs Wochen in die Schule. Jürgen ist in die erste Klasse eingetreten. Der Anfang ist recht schwer für ihn. Die Buchstaben wollen einfach nicht so werden, wie sie sollen, und im Kopf kommen sie auch noch immer durcheinander. — Norbert konnte vor 14 Tagen mit Geigenunterricht beginnen und hat viel Freude daran.

Wegen Rainer haben wir von Vogelsberg bessere Nachricht. Die Umstellung auf eine andere Medizin hat ihn bedeutend ruhiger gemacht. Jetzt läßt sich wieder leichter mit ihm umgehen. Von Neuendetelsau, wohin er evtl. überstellt werden soll, haben wir noch keine Nachricht.

Wir grüßen Euch hiermit alle ganz herzlich und wünschen und erbitten auch Euch allen des Herrn reichen Segen.

Eure Helmut und Doris Funk
und Kinder.

Was ich in Japan sah und sann

Von Prediger D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

Oft schon hatte ich den Wunsch gehabt, doch einmal nach Japan fahren zu dürfen, zu unseren Kindern P. Derksen, die dort in der Mission stehen, und auch, um das Land etwas mehr kennenzulernen. Am 13. Dezember 1968 wurde dieser Wunsch Wirklichkeit. Und am 28. Februar 1969 kam ich zurück nach Vancouver.

Was ich erlebt, bleibt mir ein teures Geschenk vom Herrn. Oft habe ich an die Worte Martin Luthers denken müssen: „Wir brauchen Augen, die zu was taugen." Darum hatte ich meinen Herrn auch oft angefleht. Wir sind ja so verschieden — der eine sieht alles dunkel und skeptisch, wo einem anderen dagegen überall die Sonne leuchtet.

Nun möchten die werten Leser mir denn folgen, wir wollen nach einem geordneten Plan gehen, damit wir uns nicht verlieren, auf Land und Leute wollen wir zu sprechen kommen, auf Farmerei und Industrie, auf Sitten und Gebräuche, auch auf die Ordnung im Lande, etwas auf das Bildungswesen; weiter dann auch auf die zwei Hauptreligionen im Lande, auf ihre Feste, in einige Großstädte wollen wir kurz hineinschauen, auch einige der vielen Projekte Japans betrachten. Zuletzt kommen wir dann eingehend auf die Missionsarbeit.

Um 2 Uhr nachmittags am 13. Dezember steigt unser Düsenflugzeug hinauf in den Aether. In wenigen Minuten sind wir über den Wolken, und in einigen weiteren Minuten haben wir den Stillen Ozean tief, tief unter uns — der Flug ist großartig. Wir fliegen der untergehenden Sonne nach. Durch den Lautsprecher wird auch bald die Tokioer Zeit durchgegeben. Wir schieben unsere Uhren 17 Stunden vor. Da erleben wir nun aber etwas ganz Seltsames — wir fliegen stundenlang bei untergehender Sonne, sehr interessant! Ich mache eine Aufnahme, und sie ist gut ausgekommen. (Ich werde einige Bildchen einschicken.) Zuletzt jedoch kam unser „Vogel" nicht ganz mit, die Sonne kam ihm vorauf und verschwand. Langsam brach die Nacht herein. Dieses seltsame Bild erregte in mir viel Nachsinnen: „Du, o Gott der Wunder, der im Himmel wohnt, gehest nicht so unter wie die Sonn', der Mond." Ganz leise stimme ich für mich einige Heimatlieder an, die noch aus der Kindheit, aus den Schulen und nicht zuletzt aus dem frommen Elternhause stammen. In meinem Herzen wird es ganz stille — ich bin so froh, so dankbar.

Inzwischen sind wir über die internationale Tageslinie gekommen — wir beginnen einen neuen Tag. Ist die Erde also doch rund und stimmt das nicht ganz, was der Opa in Osterwick, meinem Geburtsort, für Ideen hatte. War sein Enkel nämlich aus der Schule gekommen und hatte fortwährend gerufen: „Opa, die Erde ist rund! Ja, sie ist rund!" „Wo hast du das her, mein Junge?" „Der Lehrer sagte es uns heute wieder!" war die siegesbewußte Antwort des Kleinen. „Du gehst gleich zu Deinem Lehrer und sagst ihm, er sei ein Irrlehrer!" Doch am Sonntagmorgen, wenn in der Gemeinde das Lied „. . . das bald der ganze Erden r u n d dich herrlich preise, Amen" angestimmt wurde, dann konnte der liebe Opa so herzlich einstimmen und mitsingen. Und jene „Opas" sind bis zum heutigen Atomzeitalter noch nicht ganz ausgestorben.

Die Mahlzeiten im Flugzeug sind großartig und die Bedienung erstklassig. Etwa 50 Menschen sind an Bord, die Sitzplätze sind also nur bis zu einem Drittel besetzt. Auf der Rückfahrt hatten wir 160, also voll. Wir nähern uns der Riesenstadt Tokio, der größten Stadt auf Erden, sie hat 11 300 000 Einwohner — heute Abend ein Lichtermeer sondergleichen. Unter einem großen Licht sieht man in der Ferne die Worte: „Willkommen in Tokio!" Das klingt gut. In wenigen Sekunden befinden wir uns in einem großen Menschengedränge; ja, wer Menschen sehen will, fahre nach Japan. Das war noch schlimmer als ich's vor Jahren in New York einmal gesehen hatte, als ich am George-Washington-Denkmal in der Wall Street stand, während die Bürarbeiter aus den Geschäften kamen. Sowas muß man wirklich gesehen haben, um es zu glauben.

Werde ich hier aber auch meinen Enkelsohn „Rickie" finden? Ah! Da ist er, er springt zu und nimmt dem „Grandpa" die beiden schwersten Koffer ab. An der Kontrolle müssen wir vorbei — alles geht flott ab. Nun steigen wir in die Hochbahn („Subway"). In sausender Geschwindigkeit geht es nun ganz durch die Stadt zur anderen Seite hin; wir müssen fünf- bis sechsmal umsteigen und zuletzt noch ein „Taxi" nehmen. Vor dem Hause einer Lehrerfamilie steigen wir ab, denn hier sollen wir übernachten. Die Aufnahme ist, wie es allen Japanern nur eigen ist, freundlich und warm. Weil es doch spät geworden ist und ich müde bin, gebe ich bald ein Zeichen, daß ich zu Bett gehen möchte. Mein Junge trägt mir die Koffer nach oben, und ich folge ihm. Auf einmal ruft er ganz laut: „Grandpa, Grandpa, Deine Schuhe!" Na was denn? Du hättest sie unten bei der Tür stehen lassen sollen und die weichen Sandalen anziehen. Ich ziehe mir rasch die Schuhe aus und Rickie trägt sie nach unten. Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich mich zu dieser Landessitte sehr schwer finden konnte, und mein lieber Schwiegersohn hat mir des öfteren sagen müssen: „Dad, über hundert Millionen Menschen in Japan tun das gerne, und Dir fällt das so schwer."

Und nun liege ich in meinem schönen Bette und unter einer wärmenden elektrischen Decke. (Die Zimmer sind alle ungeheizt, trotz der rauhen Winde draußen.)-Ehe ich einschlafe, geht mir ständig der Ton durch den Sinn, und sage ich's mir immer wieder: „Ach Gott! Was hast du mich heute nur alles erleben lassen. Wie reich hast du mich gemacht. — Habe Dank!" Bald aber bin ich im „Posenland" und habe eine gute Nacht.

Am folgenden Tage gehe ich mit der gastgebenden Familie zum Gottesdienst; es ist eine Einrichtung für alle ausländischen Missionare und sonstigen Missionsarbeiter, sowie auch MCC-Arbeiter. Einige Hundert sind zugegen, auch viele junge Menschen. Ein großer Chor tritt auf und singt ganz kräftig mehrere Lieder. Die Botschaft bringt einer der Missionare, sie ist gewaltig und durchschlagend, man verspürt das Wehen des Geistes. Seinen Text hat er aus Lukas 14, 25. Er zieht klare Linien über die Nachfolge Christi — besser hätte das kein mennonitischer Titelmann machen können. Doch dieses war für mich in den elf Wochen das einzige Mal, daß ich die Predigt verstehen konnte — alles war sonst in Japanisch. Einmal, am letzten Sonntage vor meiner Heimreise, bat P. Derksen mich, eine deutsche Predigt zu bringen, die er dann satzweise übersetzen wollte.

Am Nachmittage fuhr man mich mit dem Auto zurück zu dem großen Flughafen. Da bekam ich eine Vorstellung von dem regen Verkehr auf den Straßen jener Stadt — das sah bunt aus und war bei den Kreuzungen ein langsames Weiterbewegen. Daher baut man vielerorts auch noch eine Straße über der anderen. Wo das mit der Zeit nur enden wird! Tokio allein hat 30 000 Taxi-Autos, und die kann man irgendwo anhalten und einsteigen; sie sind auch nicht so teuer wie bei uns. Doch zurück zum Flughafen. Um 4 Uhr steige ich in ein kleineres Flugzeug für den letzten Teil meiner Reise; ich fahre nach Oita, wo unsere Kinder sind. In drei Stunden bin ich dann in Oita. Mein Puls geht stärker, je näher ich diesem Orte komme. Endlich! Und da stehen sie bereit, meine Aelteste läuft mir mit offenen Armen entgegen. Dann die anderen alle. In drei Minuten sind wir auch schon bei ihrem Hause. Oft bin ich in den folgen Wochen zum Flughafen gegangen, um den regen Verkehr zu beobachten. Doch heute Abend haben wir weiter keine Zeit, über Flüge zu reden, heute sitzen wir im Hause unserer Lieben. Es gibt ein Erzählen, ein Fragen ohne Ende, bis in die Nacht hinein. Was hat unser Gott den Menschenkindern doch für einen herrlichen Schatz in den Schoß gelegt durch die Familienbande! Wahrlich, ohne diese wäre die arme Welt ein Wüstenland. Und wie dankbar sind wir heute alle, wie kindlich preisen auch die Kleinen ihren Herrn für den „Grandpa". Jeden Abend schließen sie das in ihr Gebet ein. Und in der ganzen Zeit hat es in diesem Hause keinen Mißton gegeben, auch unter den Kindern nicht, wahrlich, ein Paradies auf Erden, eine Gottesgabe!

Br. D. J. Klassen mit seinen ältesten Enkelkindern in Tokio.

Die Gemeinschaft mit den Kindern hat mir unsagbar wohlgetan. Nie werde ich die Gebeitsgemeinschaft vergessen, die wir dort hatten.

Ich bin in jenen Monaten in die meisten Heime der Missionare gekommen, der Missionare beider mennonitischer Konferenzen. Und in allen Heimen hat es mich gefreut, wie sie als Familien die Hausandacht pflegen. Das gibt den Kindern, die den größten Teil ihrer Zeit auswärtig die Schulen besuchen, einen starken Halt. Ob wir nicht gerade hier versagen?

Am Sonntagmorgen, vor dem Frühstück, reicht man sich die Hände und singt mit froher Lust das Lied: „Wie süß tönt Sabbatglockenklang durch Berg und Tal dahin, da siehet man die Christenheit zur Kirche fröhlich zieh'n . . ." Solche Hausandacht ist wahrlich ein Altardienst; Gott erhalte uns denselben.

Darf ich's den lieben Lesern gerade hier einmal offen sagen, daß unsere beiden mennonitischen Konferenzen in ihren Missionsarbeitern einen unschätzbaren Reichtum haben? Wir sollten Gott sehr dankbar sein. Erfreulich ist auch die Tatsache, daß sie mit den Finanzen der Gemeinden sehr sparsam umgehen. Andererseits opfern sie sich ganz ihrem himmlischen Meister. Es fiel mir zum Beispiel auf, daß in keinem ihrer Heime Butter auf dem Tische zu sehen war — nur Margarine. Ja, bei einer Familie war Butter, jedoch sagte der Hausvater, die sei ihnen geschenkt worden.

Am 20. Dezember hatte die Elementarschule der Mennonitischen Konferenz ihr Weihnachtsfest. Da hättet Ihr dabei sein sollen! Nur 13 Kinder hatte diese Schule. Aber was die kleinen Menschen leisteten! In einem Programm von etwa eineinhalb Stunden, ganz ohne Papier und Buch — das war eingeprägt. (Es fällt bei uns zu Hause doch auf, daß selten mal jemand etwas auswendig hersagen kann, und wenn es auch nur ein paar Zeilen sind — das Stück Papier muß mit. Gerade heute erlebte ich es — auf einer Silberhochzeit —, wie ein Mädchen ein ganz kurzes Gedicht fast ganz ablesen mußte. Was meint das?) Die lieben Eltern waren schon alle früh genug losgefahren, um dem gemeinsamen Mittagsmahl beiwohnen zu können. Am Nachmittage war das Fest und abends ging es dann wieder heimwärts, für die meisten ein sehr weiter Weg; durch Städte und Dörfer und durch viele Tunnels.

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Daß wir alle Gott gehören.

Daß wir alle Gott gehören,
bräch dies Wissen doch herein!
Daß wir nicht mehr uns verlören
an der Dinge blinden Schein.

Daß wir wieder Kinder würden,
die des Vaters Willen tun,
die mit Freuden und mit Bürden
still an seinem Herzen ruhn.

Daß die Welt voll Frieden werde,
die voll Krieg und Kummer ist:
Neu erblühen Mensch und Erde,
Wo du Herr des Lebens bist.

Fritz Woike

Die beiden Freunde

Die letzten Strahlen der scheidenden Sonne spielten golden auf den Baumwipfeln des prächtigen Hochwaldes, als zwei gleichaltrige junge Burschen die moosbedeckten Wege zum Tal hinabschritten. Sie kamen von einem kurzen Ausflug zurück. Ihre Stimmung schien nicht gerade der herrlichen Wetterlage zu entsprechen. Beide hatten lange geschwiegen, und über der Stirn des einen schien es wie eine schwere Wolke zu liegen. Der andere blickte ihn an.

„Was ist eigentlich mit dir los, Georg?" fragte er schließlich. „Sprichst ja kaum mehr ein Wort. Ganz anders wie sonst. Sag' doch einmal, was hast du?"

Georg antwortete nicht. Sein Kopf sank noch tiefer auf die Brust hinab.

„O Gott", murmelte er vor sich hin, „hilf Du mir doch und verlaß mich nicht!"

Dann aber richtete er sich mit einem Ruck auf und rief:

„Ich bin ein Sünder, ein großer Sünder, Walter, wie es wohl keinen größeren geben kann. Ich . . ."

Lautes Lachen seines Freundes hinderte ihn fortzufahren.

„Was bist du, Georg, ein großer Sünder? Wie kommst du denn auf d e n Einfall? Ist es das, was dich so bedrückt?"

„Ja, Walter, das ist's", lautete die Antwort. „Du magst dir ja keine Vorstellung davon machen können, wie mir zumute ist. Kannst mich vielleicht gar nicht verstehen. Aber ich sage dir, glaube es mir: Ich und auch du, wir sind Sünder!"

Walter wollte sich schütteln vor Lachen; aber als er dann dem Freund in die Augen blickte, wurde er still.

„Es ist so, Walter", nahm Georg nochmals das Wort. „Wir sind Sünder, wie alle Menschen von Natur sind. Das mögen viele nicht wissen oder nicht wissen wollen. Aber das ändert nichts an der Tatsache. Komm, wir wollen uns noch ein paar Minuten auf die Bank da drüben setzen. Da will ich dir erzählen, was ich heut' erlebt habe."

„Ne! Danke schön!" versetzte der Freund. „Verschone mich mit deinen Geschichten. Ich bin kein Freund von Beichten und Moralpredigten. Weshalb sollen wir uns selbst quälen? Laß uns den Sonntag, unseren einzigen freien Tag in der Woche, lieber fröhlich genießen, anstatt Trübsal zu blasen!"

„In meinem Herzen gibt es kein Fröhlichsein mehr", entgegnete Georg traurig. „Mir ist so eigen zumute. Am besten wird's dann wohl sein, wenn wir uns für heute trennen. Will lieber nach Hause gehen."

Damit reichte er dem Freund die Hand und schritt langsam, in seine trüben Gedanken versunken, der Straße zu, wo er wohnte.

Walter sah ihm kopfschüttelnd nach.

„Mag der Kuckuck wissen, was dem auf einmal einfällt", sagte er zu sich selbst. Achselzuckend wandte er sich dann um und lenkte, ein Liedchen pfeifend, seine Schritte dem nächsten Wirtshaus zu, um dort den Sonntagabend noch recht zu genießen.

Wir wollen indes Walter nicht weiter begleiten auf seinem Wege des Leichtsinns und Vergnügens, sondern zu erfahren suchen, was die Ursache von Georgs innerer Wandlung war. Die Sache ist schnell erzählt. Georg hatte am Morgen des gleichen Tages einer Gemeindestunde beigewohnt. Ein früherer Freund hatte ihn so dringend dazu eingeladen, daß er nach längerem Sträuben mitgegangen war.

Die ernste, eindringliche Wortverkündigung hatte den jungen Mann dann so mächtig angesprochen, daß er in der einen Stunde aus seinem Zustand der Gleichgültigkeit aufgerüttelt worden war, und zwar war es ein Bibelwort, das vor allem sein Gewissen gepackt hatte:

„Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir bei Gott haben sollten" (Röm. 3, 23, nach Luther).

Diese Worte hatten Georg nicht losgelassen, und so tief war der empfangene Eindruck gewesen, daß selbst die weiteren Ausführungen des Sprechers über die Liebe und Gnade Gottes, der nicht will, daß ein Sünder verlorengeht, sondern daß alle errettet werden, ihn nicht zu verwischen vermochten.

Den ganzen Tag waren ihm die angeführten ernsten Worte nachgegangen. Sie ließen keine fröhliche Stimmung in ihm aufkommen. In seinem Zimmer warf Georg sich auf die Knie und betete: „O lieber Heiland, was ich alles getan haben mag, stoße mich armen Sünder nicht von dir! Zeige mir den Weg, den ich gehen muß, um Ruhe zu finden für mein Herz und dir danken zu können."

Das Bild seiner verstorbenen Mutter stieg vor seinem geistigen Auge auf. Er sah sie wieder, wie sie todkrank auf ihrem Bett lag. Er meinte ihre Stimme zu hören. Mit lieben, aber eindringlichen Worten hatte sie in ihrer letzten Stunde zu ihm gesagt: „Mein lieber Junge, du weißt, daß ich jetzt zum Heiland gehe. Du wirst dann allein stehen in der Welt. Ich kann dir nichts mehr sein. Aber einer ist da, der mächtig ist, dich auf allen Wegen zu behüten. O mein Georg, klammere dich an den Herrn Jesus! Nur er kann dir helfen, und er wird es tun, wenn du ihm in Treue folgst."

Das waren die letzten Worte der sterbenden Mutter gewesen. Drei Jahre war es jetzt her, daß man sie auf den Friedhof getragen hatte. Waren ihre Worte in ihm haften geblieben? Ja. Solange wenigstens, wie der Eindruck, den die letzte Stunde ihres Lebens hinterlassen hatte, noch nicht verwischt war. Aber dann war er gleichgültig geworden und den Lockungen der Welt gefolgt. Früher war er immer gern mit seiner Mutter gegangen, um Gottes Wort zu hören, aber Freunde hatten ihn schließlich dahin gebracht, über das zu spotten, was ihm einst lieb und teuer gewesen war. Unaufhaltsam war es dann bergab gegangen.

Heute nun hatte ihm Gott ein mächtiges Halt zugerufen. Wenn er ihn auch vergessen hatte, Gott hatte ihn im Auge behalten. Und nun erging es ihm ähnlich wie dem verlorenen Sohn in dem bekannten herrlichen Gleichnis. Zu sich selbst gekommen, erkannte er, wie weit er sich von Gott entfernt hatte. Zerknirscht bekannte er seine Sündenschuld.

Der gnädige Gott ließ das flehentliche Rufen nicht unbeantwortet. Er lenkte des Betenden Blick auf Jesus, Gottes Sohn und Gottes Lamm, und ließ Georg — es ging allerdings durch schweren Kampf — Frieden finden im Glauben an das vergossene Blut Jesu Christi. Damit schwand alle Furcht. Georg wußte, er war errettet für Zeit und Ewigkeit.

Jahre waren ins Land gezogen. Da schritt eines Tages ein Mann auf der Landstraße dem nahen Städtchen zu. Er war im Begriff, eine Bibelstunde zu besuchen, die dort regelmäßig an einem Wochenabend gehalten wurde. Der Mann war unser Freund Georg. Die Jugendjahre waren vorüber. Er war Landwirt geworden, und es ging ihm gut. Gott hatte ihm auch eine brave Frau geschenkt, mit der er in Glück und Frieden zusammen lebte.

Es war Winter und kalt. Hoher Schnee machte den Gang über die Straße recht mühsam. Plötzlich sah Georg sich an einer Straßenbiegung einem zerlumpt gekleideten Menschen gegenüber, der ihn um ein paar Groschen ansprach. Der Mann jammerte ihn. Freundlich erkundigte er sich, wohin sein Weg führe.

„Überallhin!" versetzte der Fremde düster, „heute hierhin, morgen dorthin. Ich hab' keine Heimat mehr, bin krank und kann nicht mehr arbeiten. Ich lebe von dem, was die Leute mir geben, und schlafe da, wo ich einen Platz finde."

Georg schüttelte mitleidig den Kopf. Wie war er doch durch Gottes Gnade vor dem Abgrund bewahrt geblieben, in den dieser bedauernswerte Mensch gesunken war! Er sah dem Fremden ins Gesicht und — fuhr zusammen. Kein Zweifel, der da vor ihm stand, war sein ehemaliger Freund.

„Walter, Walter, bist du es?" rief er tief bewegt. Der Mann sah ihn starr, mit großen Augen an. Dann erkannte auch er ihn, und seine düsteren Worte gingen in bitteres Weinen über.

Im nächsten Augenblick wandte er sich um und schritt davon. Doch Georg hielt ihn zurück. Er bat ihn, mit ihm zu gehen, und als der andere sich sträubte, faßte er einfach seinen Arm und nahm ihn mit nach Hause. Er hatte jetzt Wichtigeres zu tun, als den beabsichtigten Besuch zu machen. Daheim war es sein erstes, den alten Freund mit Speise und Trank zu versorgen. Dann, als er merkte, daß der bedauernswerte Mensch völlig erschöpft war, brachte er ihn ins Bett. Der Ärmste fiel bald in tiefen Schlaf. Es war ein sichtlich großes Labsal für ihn, wieder einmal in weichen, warmen Kissen zu liegen. Als er am anderen Morgen erwachte, sah er seinen ehemaligen Freund neben dem Bett sitzen. Unter Tränen streckte er ihm die Hand entgegen. Nach dem Frühstück kam es bald dahin, daß Walter dem alten Freund erzählte, wie es ihm ergangen war, seitdem sie sich zum letzten Mal gesehen hatten. Es war eine traurige Geschichte. Walters Neigung zu starken Getränken war zur Leidenschaft geworden. Er hatte sich immer häufiger betrunken. In seinem Rausch beging er die tollsten Dinge. Das Ende war, daß man ihn eines Abends, als er wieder stark angetrunken in seine Wohnung kam und alles zerschlug, was ihm unter die Fäuste geriet, auf die Straße setzte. Er war dann tiefer und tiefer gesunken. Niemand wollte ihm mehr Arbeit geben. Jetzt gehörte er zu den Menschen, denen jedermann aus dem Wege geht.

Nachdem der unglückliche Freund seinen traurigen Bericht beendet hatte, begann Georg zu erzählen. Er fing mit jenem Abend an, an dem sie zuletzt beisammen gewesen waren. Damals hatte es ja auch um ihn recht bedenklich gestanden. Ohne sein Tun irgendwie zu beschönigen, berichtete er Walter, wie die göttliche Gnade ihm nachgegangen war, wie er in Christus Heil und Vergebung seiner Sünden gefunden und seitdem ein glückliches Leben geführt hatte. Zum Schluß holte er seine Bibel hervor und las dem Freund das Gleichnis vom verlorenen Sohn vor, das ihm selbst vor Jahren so überzeugend zu Herz und Gewissen geredet hatte. An diese ergreifende Geschichte anknüpfend, sagte er dem armen, so tief gesunkenen Mann die Botschaft von Jesu Opfertod. Er schloß mit den Worten:

„Gott will nicht, daß ein Mensch verlorengeht. Er möchte alle retten durch den Glauben an seinen Sohn."

An diesem Morgen hörte Walter dem ehemaligen Freund in aller Ruhe zu. Er war nicht imstande, das Gehörte sogleich aufzunehmen. Aber er fühlte, daß Georg recht hatte. Daß er ein verlorener Sünder war, der Gottes Zorn verdient hatte, wurde ihm diesmal sehr bald klar. Und das war zunächst das Wichtigste.

Auf Georgs Einladung blieb Walter auf dem Hof. Er versuchte wieder zu arbeiten, und es gelang. Wer den armen Landstreicher nach einigen Monaten gesehen hätte, würde ihn nicht wiedererkannt haben. Gottes Gnade wirkte auch an seinem Herzen. Walter wurde in Wirklichkeit eine neue Schöpfung. In tiefer Beugung folgte er der Mahnung des göttlichen Wortes, und da durfte er erfahren, daß Georg ihm die Wahrheit gesagt hatte.

Die beiden ehemaligen Freunde kamen dahin, daß nicht nur das alte Verhältnis zwischen ihnen wieder hergestellt wurde, sondern daß sie dankbar und froh den gemeinsamen Weg zum ewigen Ziel miteinander gingen. Jetzt waren sie wirklich Freunde, Freunde in jeder Hinsicht.

Was soll ich tun, daß ich selig werde . . .

(Apg. 16, 25—33)

Durch die Jahrtausende ist diese Frage von vielen Menschen gestellt worden, und sehr verschieden hat man sie beantwortet. Man riet, das Gesetz zu halten, ins Kloster zu gehen, Gutes zu tun oder, in unserer Zeit, sich um soziale Gerechtigkeit zu bemühen. Pauli Antwort dagegen war anders. Er sagte: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig!"

Das Wort „Glauben" wird recht verschieden ausgelegt. Es kommt aber nicht darauf an, was wir darüber denken, sondern es ist über alles wichtig, was die Heilige Schrift darunter versteht. Wenn wir wirklich um unsere Seligkeit besorgt sind, dann müssen wir den Rat des Herrn Jesus befolgen. Er sagte nämlich: „Suchet in der Schrift, denn sie ist es, die von mir zeuget." Und wenn wir in der Schrift forschen, was „Glauben" bedeutet, dann finden wir, daß der Mensch mit dem Herrn Jesus eine Begegnung haben muß, so wie der Kerkermeister, oder wie Zachäus, oder wie die Lydia oder ein Paulus sie hatten.

Wenn wir uns fragen, was all diese Menschen Gemeinsames hatten, dann finden wir, daß sie alle ihre **Sündhaftigkeit** erkannt hatten. Solange der Mensch sich für gut hält, kann er nicht zum Glauben kommen. Es muß bei ihm dahin kommen, daß er tief in seinem Herzen es empfindet und es auch ausspricht: „Ich bin ein Sünder. Ich brauche Gottes Gnade." Je tiefer diese Sündenerkenntnis ist, je schneller wird der Mensch zu dem rettenden Glauben kommen.

Wie kann es beim Menschen zu solcher Selbsterkenntnis kommen? Stanley, der erste Weiße in gewissen Gebieten Afrikas, erzählt, die Eingeborenen wüßten es nicht, daß sie schwarz sind; erst als sie uns Weiße gesehen hatten, kam es ihnen zum Bewußtsein: „Wir sind schwarz!" So kommt auch dem Menschen erst die Erkenntnis der **Sündhaftigkeit**, wenn er sich im Spiegel des Wortes Gottes sieht. Die Erkenntnis seiner Sündhaftigkeit weckt im Menschen das Verlangen, gereinigt zu werden. Nur wo dieses Verlangen besteht, kann der Herr den Menschen von seiner Sünde reinigen.

Menno Simons schrieb im Jahre 1537 über diese Frage wie folgt: „Mein geliebter Leser: Gib doch acht auf des Herrn Wort, und lerne den rechten, wahrhaftigen Gott einmal recht erkennen. Ich warne dich aus treuem Herzen . . . er wird dich nicht erlösen noch deine Sünde vergeben, er wird dir auch nicht Barmherzigkeit und Gnade erweisen, ausgenommen allein nach seinem Worte, nämlich: So du Buße tust, so du an ihn glaubst, so du aus ihm geboren werdest, so du tust, was er befohlen hat, und wandelst gleich wie er wandelte . . ."

Vom Kerkermeister heißt es, daß er zitternd kam; wir wissen, daß Paulus eine tiefe Erschütterung erlebte, von der Lydia dagegen heißt es nur: „Ihr tat Gott das Herz auf." Die Art und Weise, wie der Mensch zum Glauben kommt, ist recht verschieden. Es hängt das vom Alter, von der Erziehung, von der Erfahrung und von anderen Umständen ab. Es ist auch nicht wichtig, wie es geschieht, es ist aber von der allergrößten Wichtigkeit, daß es geschieht.

Heute ist es populär, ein „soziales" Christentum zu predigen, das heißt, man spricht wenig von der persönlichen Erfahrung, manchmal ist man ihr sogar feindlich gesonnen, dagegen betont man Nächstenliebe und Besorgnis um den Mitmenschen. Natürlich soll der Christ beides üben. Vielleicht haben wir dies in der Vergangenheit nicht genügend betont, wir müssen uns aber klar sagen, daß niemand durch gute Taten ein Christ wird, sondern nur durch wahrhafte Buße und durch Glauben an Jesus Christus, der für die Sünder gestorben ist.

Wie kann es beim Menschen zum wahren Glauben kommen? Der Glaube beginnt mit dem Heimweh der Seele, dem Durst nach Gott. Der Mensch versucht recht häufig, diesen Durst zu unterdrücken, etwa mit schwerer Arbeit, mit Gelderwerb, mit Vergnügen oder mit sonst etwas, aber wirklich stillen kann diesen Durst nur der Herr. Er tut es durch dein Wort. Daher soll man dieses Wort immer wieder lesen und dahin gehen, wo es klar und eindringlich verkündigt wird.

Man hört manchmal sagen, daß dies Evangelium den Menschen von heute nicht mehr anspreche; es sei nicht für unsere Zeit. Nun, das sagten die Leute auch zu Noahs Zeit. Voltaire, der französische Philosoph, der 1778 starb, behauptete, daß das Christentum bald verschwinden werde. Es passe nicht in die aufgeklärte Zeit. — Dem Gottlosen paßt es eben niemals.

Gottes Wort ist aber immer zeitgemäß. Es zeigt uns, wie wir zu leben haben, wie wir uns unseren Mitmenschen gegenüber zu verhalten haben, und es warnt uns vor Augen- und Fleischeslust — **alles sehr moderne Probleme.** Der Mensch aber muß zu diesem Worte Gottes „Ja" oder „Nein" sagen. Einen Mittelweg oder Kompromiß gibt es da nicht.

Die Entscheidung für den Herrn, die Wiedergeburt, ist aber nicht das Ende, sondern der Anfang unseres Glaubenslebens. Es muß dann zu einem Wandel mit dem Herrn kommen. Wir müssen uns mit Wort und Wandel zum Herrn bekennen. Unser Glaube muß somit sichtbar werden. Wo das nicht der Fall ist, da kann von einem Glauben im Sinne der Bibel nicht die Rede sein. Darüber schreibt Menno Simmons: „Der rechte evangelische Glaube, der das Herz vor Gott aufrichtig und fromm macht, der rührt, verändert, dringt und treibt den Menschen also, daß er allezeit das Böse hasset, und gern dem, das recht und gut ist, nachkommen will."

Hast du diesen Glauben?

G. Lohrenz

Gesangbuch
der
Mennoniten Brüdergemeinde

Dieses im vorigen Herbst neugedruckte Buch in deutscher Sprache ist noch zu haben. Es eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für Geschwister in Südamerika.

Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten.

Wir haben eine große Auswahl an Weihnachtskarten und guten, interessanten deutschen Büchern.

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Elmwood-MBG

(Winnipeg, Manitoba)

Einen Gruß mit 1. Petr. 2, 5: „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum, zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesum Christum."

Ein neues Arbeitsjahr hat für unsre Gemeinde begonnen. Lehrer und Schüler sind wieder in der Schule, die meisten Angestellten und Geschäftsleute sind von ihren Sommerferien zurückgekehrt, und auch in der Gemeinde wird mit frischem Mut gearbeitet.

Am 20. und 21. September hatten wir unsre Jahresversammlung abends, da hörten wir die Berichte von unserm Leitenden, Pred. W. Schmidt, den verschiedenen Zweigen der Gemeindearbeit, wie Sonntagsschule, drei Schwesternvereinen, Chor, Männerverein, Jugendarbeit u.a.m. Wie dankbar sind wir für Gottes gnädige Führung und für die Arbeiter, die er uns schenkt! 24 Personen wurden durch Taufe und andre durch Zeugnisse der Gemeinde hinzugetan. Freilich haben uns auch eine Anzahl durch Wegzug verlassen. Die Jugendarbeit zeigt Begeisterung und Wachstum. Die Chöre tragen viel zum Segen der Gottesdienste bei. In der Sonntagsschule morgens arbeiten über 50 Lehrer. An den Nachmittagen erfaßt die „Good Tidings Sunday School" viele Kinder aus der Umgebung, nicht aus unseren Gemeinden. Dafür sind wir dankbar. An den Wochenabenden sind ungefähr 50 junge Geschwister mit den Jungen und Mädchen beschäftigt, in den „Pioneers" und „Brigades". Der Herr bezeugt sich zu der Arbeit. An den Mittwochabenden haben wir Bibel- und Gebetsstunde in Deutsch, von unserm Pastor Br. W. Schmidt geleitet.

Außer den englischen haben wir am Sonntag auch zwei Klassen für Erwachsene in Deutsch. Darauf folgt die deutsche Andacht. Dabei dient uns ein großer Chor mit deutschen Liedern. Die Sänger sind meistens die Eltern der Kinder, die in der Sonntagsschule sind. Der deutsche Gottesdienst wird stark besucht, auch andere Deutsche kommen gern. Nach einer kurzen Pause, in der die Eltern ihre Kinder abholen, beginnt die englische Andacht; da dient uns der englische Chor, aus meistens jugendlichen Sängern bestehend. Unser Dirigent P. Braun leitet beide Chöre. Zur Abwechslung dient ein Männerchor, aber nur selten. Gott segnet uns durch sein Wort, straft und ermahnt uns auch, wenn es sonntäglich von den Predigern unsrer Gemeinde und Gastpredigern verkündet wird. Wir denken auch besonders an die Bibelkonferenz nach Weihnachten, die in unsrer Gemeinde schon über 40 Jahre abgehalten wird.

Drei Schwesternvereine versammeln sich zweimal monatlich am Nachmittage und an den Abenden im Bethause. Fleißige Hände regen sich fürs MCC, Rote Kreuz, Mission und andere gute Zwecke. Wir freuen uns besonders, wenn wir Besuch von Missionaren und andern Arbeitern am Werk des Herrn haben, die uns von der Arbeit mitteilen und uns anspornen, das Werk mit Gebet und Gaben zu unterstützen. Gottes Wort wird gelesen und das Gebet gepflegt.

Fünf Geschwisterpaare sind willig geworden, in die Reihen der Diakone zu treten, deren Zahl durch Tod und Resignation stark gelichtet war.

Drei Brüder im reiferen Alter wurden in diesem Jahr vom Herrn abgerufen: H. F. Klassen, Albert Mann und Joh. Schellenberg.

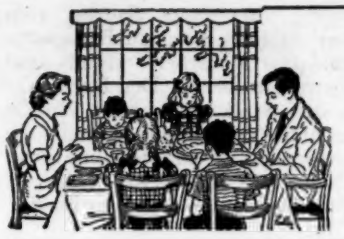
Am 20. September 1969 starb Br. Gerh. Isaak, 78, und wurde am 23. September begraben. Pred. W. Schmidt und Pred. J. B. Wiens, ein alter Freund, sprachen tröstliche Worte, und zwar beide aus Joh. 11.

Am 7. Oktober rief der Herr die 90-jährige Schwester Anna Meyer heim. Sie wartete schon lange auf ihre Auflösung. Sie war die letzten Jahre im Altersheim in Gruenthal und sechseinhalb Monate, nachdem sie sich die Hüfte gebrochen hatte, im Hospital in Steinbach. Eine große Freude war es ihr, daß Pred. H. S. Rempel, jetzt Steinbach, sie in den letzten Wochen besuchte. Er war vor vielen Jahren ihr Seelsorger in Winnipeg gewesen. Das Begräbnis war von der Elmwood MBG aus, und Pred. W. Schmidt sprach über Phil. 1, 21—24: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn." Der Schwesternverein, dem sie angehört hatte, sang zwei Lieder. Schw. Meyer schaut nun ihren Heiland; ihr Gatte Karl ging ihr im Jahre 1953 voran, der einzige Sohn starb 1968. Fünf Töchter, eine Schwiegertochter, Enkel und Urenkel betrauern ihre Mutter, die bis an ihr Ende für sie gebetet hat.

Am 28. September fand abends die Eröffnungsfeier unserer mennonitischen Mittelschule — MBCI — in unserm Bethause statt. Ein erhebender Anblick, so viel frische Jugend vor sich zu sehen. Verschiedene Schülerchöre sangen, denn auf Gesang und Musik wird Gewicht gelegt, und wir freuen uns dazu. Der Leiter der Schule, G. G. Enns, stellte uns die zehn Lehrer vor und sprach von dem Ziel und auch den Nöten der Schule. Der Andrang ist groß, so daß man mehr Platz schaffen müßte. Zwei Schüler gaben ein persönliches Zeugnis ab. Nicht nur Wissenschaft, sondern auch geistliche Werte sind von Bedeutung fürs Leben. In den Morgenandachten wird das, was not tut, betont und spezielle Redner werden eingeladen. Jeden Donnerstag besucht ein Prediger von Winnipeg die Schule. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß Schule, Eltern und Gemeinden miteinander kooperieren, für Lehrer und Schüler Fürbitte tun möchten, denn es geht um das Wohl unsrer Kinder.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß wir alle mithelfen am Bau des Hauses Gottes, d.h. der Gemeinde Jesu Christi, und Gott angenehm seien!

Grüßend, Frau H. F. K.



Frauen- und Familiendienst

„Ich hatte schon im Auge die Frucht, anstatt mich zu freuen der Blüte." Frau L. Peters

(Schluß)

Erwarten wir Ehre und Erfolg für unsere Kinder? Dieses ist nicht schlecht, kann aber nie Endfrucht bedeuten. Sollen sie geachtete Menschen und gute Bürger werden? Dies ist gut, aber nicht genug. Wir erstreben weit mehr für unsere Kinder. Was ist es also, das uns als Endziel vor Augen schwebt, wenn wir unsere kleinen und heranwachsenden Kinder betrachten? Es ist uns in erster Linie darum zu tun, daß sie ein Eigentum des Herrn würden und der Heilige Geist in ihnen Wohnung nehmen könnte. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Dies ist das große, alles umfassende Ziel, das wir erstreben.

Was können wir als Mütter tun, um unseren Kindern in diesen Jahren des Wachstums zu helfen? Wir müssen ihnen alle Möglichkeiten geben, die wir vor Gott verantworten können! Da müssen wir es lernen, zu unterscheiden, ob etwas, das an sich selbst vielleicht nicht unrecht ist, unserem Kinde einst ein Hindernis in seinem geistlichen Leben sein könnte. Wir müssen es lernen, „nein" zu sagen und auch dabei stehen bleiben, wenn wir Gefahr für Seele oder Leib sehen. Wir müssen Gott um Weisheit und Einsicht bitten, zu merken, wo wir Grenzen ziehen sollten.

Wir können unseren Kindern helfen, wenn wir ihnen gute Manieren beibringen. Natürlich ist dies nur eine Begleiterscheinung eines geordneten Lebens. Ein wohlerzogenes Kind hat viele Freunde unter seinesgleichen und auch unter den Erwachsenen. Es lohnt sich, dieser Seite der Erziehung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wir müssen unseren Kindern die Gelegenheit geben, gute Bücher zu lesen. Wenn man in frühester Kindheit anfängt, ihnen vorzulesen, auch wenn sie noch lange nicht alles verstehen, werden sie in die Welt der Bücher hineinwachsen, und dieselben werden ihr Leben bereichern, wie nichts anderes es könnte.

Unsere Kinder müssen die Gelegenheit haben, sich eine gute Bildung anzueignen. Es ist nicht nur Aufgabe der Schule und des Lehrers, unser Kind zu unterrichten. Der Standpunkt der Mutter hat einen großen Einfluß auf die geistige Entwicklung des Kindes. Es ist ein Unrecht, mehr zu fordern, als das Kind zu geben vermag. Manche Kinder sind weniger begabt, und da muß die Mutter Verständnis für die Begrenzung des Lernvermögens ihres Kindes haben. Es ist aber auch ein Unrecht, weniger zu verlangen, als das Kind leisten kann. Da lernt es, die Mühe scheuen, und das wirkt sich im späteren Leben unheilvoll aus.

Ein gutes, christliches Familienleben trägt viel dazu bei, unseren Kindern das Gefühl der Geborgenheit zu übermitteln. In ihrem späteren Leben werden sie sich daran orientieren können. Die Familienandachten, der regelmäßige Besuch der Gottesdienste, kleine Feste im engsten Kreise, unsere Liebe zueinander, unsere Stellung zum Geben, all dieses übt einen starken Einfluß auf sie aus. Manches von dem, das sie im Elternhause gesehen haben, werden sie später in ihr eigenes Leben umsetzen, und wie es heute von uns, wird es später von ihnen heißen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Wir haben uns fast ausschließlich damit beschäftigt, wie wir den Boden vorbereiten, in dem die jungen Pflanzen wachsen und gedeihen sollen. Und der Gärtner, der Säemann? Welche Eigenschaften sollten da vorherrschend sein?

Der Gärtner, die Mutter, der Vater, müssen warten lernen. „Es ging ein Säemann aus, zu säen . . ." Es ist nicht immer leicht, auf Frucht zu warten. Es würde unserer ungeduldigen Natur viel mehr entsprechen, wenn wir mal dazwischenfahren und fordern könnten. Aber wir müssen warten. Wir müssen unsere Kinder reden lassen, wenn ihre Ansichten auch noch so unreif und unklar sind, denn nur wenn sie sich aussprechen, können sie sich einen Standpunkt suchen. Dieses Suchen ist es ja, daß sie fast endlos über ein gegebenes Thema sprechen können. In allen Lagen müssen sie an uns eine Stütze haben.

Damit heißen wir noch lange nicht alles gut, was sie vorhaben oder vorbringen. Aber an unserer Haltung sollen sie selbst Haltung lernen. Es ist nicht ein leeres Wort: Wie Vater und Mutter, so das Kind. Wir sind zum großen Teil, was unsere Eltern waren. Unsere Kinder werden, was wir sind. In der Erziehung unserer Kinder ist nicht allein die Liebe ausschlaggebend, die Vernunft muß Hand in Hand mit der Liebe gehen.

In Anbetracht der großen Aufgabe, die uns geworden ist, müssen wir sagen: Unser Leben gehört unseren Kindern. Man spricht heute davon, daß eine Frau und Mutter ihre Identität verliert, wenn sie ihr Leben ihrer Familie widmet. Ich kann dieser Ansicht nicht zustimmen. Wir leben für unsere Kinder, aber nicht in ihnen. Ihr Leben gehört ihnen, und keine Mutter darf das Leben ihres Kindes leben wollen. Unsere Pflicht ihnen gegenüber aber haben wir erst dann erfüllt, wenn wir ihnen nichts mehr sein und geben können. Die Gebete der Mutter umgeben ihr Kind bis zu ihrem letzten Atemzug, und bis zu dieser Stunde kann sie ihrem Kinde helfen. Erst wenn die Mutter nicht mehr betet, fühlt ein Kind, wie arm es geworden ist, auch wenn es schon selbst ein graues Haupt hat.

Nun muß ich noch auf eine sehr schwere Frage kommen: Wenn aber unsere Kinder uns enttäuschen? Wie sollen wir uns da zurechtfinden? Das ist die größte Not des Herzens, wenn unser Beten, unsere Liebe, unsere Mühe vergeblich gewesen sind und das Kind sich bewußt abwendet und den Irrweg einschlägt. Da kann das Herz der Mutter nur bei Gott Trost und Ruhe finden. Sie kann dem großen Gärtner das welke Pflänzlein bringen und sagen: „Ich habe gepflanzt . . . gib du das Gedeihen!" Die verstehende Heilandsliebe wird das wunde Herz trösten. Eine Mutter kann nie die Hoffnung aufgeben, und sie hat auch die Verheißung der Erhörung ihrer Bitte: „So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnt dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten!" (Matth. 7, 11.)

Haben wir die Größe der Aufgabe erfaßt, die der Herr uns gegeben hat? An uns sollen unsere Kinder die Liebe Gottes abschätzen lernen. In unserem stillen Umgang mit Gott sollen sie die Kraft Gottes in unserem Leben sehen. Bei freundlicher und doch fester Führung in gleichbleibender Liebe werden sie sich geborgen und glücklich fühlen. Die Mutter aber wird das wachsende Pflänzlein hegen und pflegen und sich an der Blüte freuen, das wohl Frucht verspricht, aber noch nicht trägt. Dann wird sie einst nicht klagen müssen:

„Ich hatte schon im Auge die Frucht, anstatt mich zu freuen der Blüte."

Scott-Street-MBG

(St. Catharines, Ontario)

„Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe" (Sprüche 16, 9).

Sonntag, den 7. September, feierten wir das heilige Abendmahl, und folgende Geschwister wurden in die Gemeinde aufgenommen: Geschwister Heinrich Janzen, Schwester Anna Janzen aus Brasilien, Geschwister Edward Wiens, Br. Wiens ist der Vorsteher vom Tabor-Manor-Altersheim, sie kommen aus Kitchener; dann Br. John Pankratz aus Paraguay, den 5. Oktober. Alle wurden auf ihr schriftliches Zeugnis hin aufgenommen.

Vom 14.—21. September war hier in St. Catharines im Kollegium eine Familien-Crusade mit dem Redner J. Allan Petersen. Der Redner sprach über die positiven, auch über die negativen Seiten im Heim. Diese Versammlungen sollten dazu dienen, mehr Licht zu geben und Anweisungen für ein gesundes und glückliches Familienleben. Die Versammlungen wurden gut besucht, und nach meiner Schätzung waren wohl uebr die Hälfte von unseren Mennoniten. Der Redner war sehr praktisch und für alle verständlich, wenn er sprach. Er kannte das Familienleben gut, war selbst über 20 Jahre verheiratet, hatte in seinem Leben viel mit Leuten zu tun gehabt, die ihm im Vertrauen ihre Probleme gesagt hatten. Als auf der letzten Versammlung aufgefordert wurde, aufzustehen, wer durch die Zeit dieser Crusade Entscheidungen für ein besseres Familienleben getroffen habe, standen sehr viele Christen auf, auch aus unseren Gemeinden. Dann wurden noch spezielle Versammlungen in der Fairview-MBG gehalten, auf denen Frau Petersen zu den Frauen und er zu den Männern in einer besonderen Weise sprach. Das Urteil über die Crusade von älteren Brüdern, mit denen ich gesprochen habe, ist, daß sie lehrreich war.

Sonntag, den 21. September, sprach Prediger Petersen in unserer Kirche. Sein Thema war: „Wie kann ich erkennen oder wissen, daß Gott mich recht führt?" Als Grundlage für seine Ausführungen las er Sprüche 3, 6: „Gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen." 1. Wenn wir glauben, daß alles, was uns widerfährt, von Gott geführt wird. 2. Daß wir wissen, daß Gott in jeder Sache, die mich trifft, mitten drinnen ist. 3. Daß jede Sache, die mich trifft, für mich zum Besten dient (Röm. 8, 28). 4. Dann sollen wir in jeder Lage, in der wir uns befinden, Gott danken.

Den 28. September hatten wir unser Erntedankfest. Morgens war Dankfest und abends Missionsfest. Morgens sprach Br. Willy Baerg, Missionar aus dem Kongo, erst in deutsch über 3. Mose 23, 37—40: „Daß wir lernen sollen, Opfer zu bringen." In der englischen Ansprache, Joh. 4, 34—35, sprach er über die Zeit des Erntens und daß wir jede Zeit wahrnehmen sollen.

Abends auf dem Missionsfest sprach Br. Abram Neufeld, der viele Jahre in Europa als Evangelist gearbeitet hat, in Englisch über „Die Nachfolge Jesu" nach Lukas 9, 57—62, dann in Deutsch über „Das Wiederkommen des Herrn und den Lohn für die Seinen" nach Offb. 22, 7. 12. 17 und 20. Es wurden an diesem Tage zwei Opfer gesammelt, für Aeußere und für Innere Mission. Es ergab eine Summe von $16,822.00.

Am 5. Oktober hatte unsere Sonntagsschule die Ueberführung der Schüler in höhere Klassen. Br. David Thielman, unser Sonntagsschulleiter, betete zu Anfang, gab einen kurzen Bericht über die Arbeit und die Ueberführung der Schüler. Br. John Eckert hielt eine passende Ansprache nach Lukas 2, 41 bis 52. Er machte Anwendungen aus dem Leben Jesu auf das Lehren und Lernen in der Sonntagsschule. Unsere Sonntagsschule hat 442 Schüler in 31 Klassen mit 60 Lehrern, außer den älteren Klassen. Am Schluß des Programms mußten alle Sonntagsschullehrer nach vorne kommen, und Br. H. Penner, unser Leiter, sprach das Weihegebet.

Damit man die Sprache der Väter nicht verliert, hat unser Komitee die nötigen Lehrkräfte gesucht und beginnt am 18. Oktober mit der Deutschen Schule und ladet alle Eltern ein, ihre Kinder zu schicken.

Unsere Schwesternvereine und auch der Männerverein haben ihre Arbeit wieder aufgenommen und arbeiten im Segen. Vom 23.—25. Oktober findet hier die Sonntagsschulkonferenz in der Fairview-MBG statt.

Vom 14.—16. November haben wir eine Missionskonferenz in unserer Gemeinde.

Wir haben immer wieder Kranke in den Hospitälern, für die wir beten und die wir besuchen. Eine von diesen ist in Hamilton im „Health Association Hospital"; sie ist Elma Dueck, Tochter der Geschwister Heinrich Dueck. Sie ist 24 Jahre alt. Bei ihrer Geburt wurde ihr balancierender Nerv beschädigt, und deshalb ist sie in ihrem Gehen behindert. Sie hat schon in ihrem Leben 13 Operationen gehabt, und jetzt versucht man, ihr mit Physiotherapie zu helfen. Wenn sie erzählen würde, was sie alles schon durchgemacht hat, würde manch einer für sie betend eintreten.

Grüßend, P. Friesen, Korr.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(8. Fortsetzung)

Mit Gummistiefeln waten die Jungen in den Stall. Da liegen die Schwarzbunten — eine ganze Reihe, fast bis zum Rücken vom Wasser bedeckt, erstes Bild des grausigen Elends. Als die Jungen auf dem schmalen gewundenen Deich weiterfahren, begegnen sie einem alten Bauern, der einsam auf irgendetwas starrt, das an das flache Ufer angeschwemmt ist. Die Jungen meinen, es wäre Treibholz und Stroh. So scheint es von weitem. Aber als sie aussteigen, sehen sie da ein Ferkel liegen, gelb wie das Stroh, zwischen dem es liegt, und da noch eins und noch eins — mehr als zehn tote Ferkel sind hier angespült. Und etwas tiefer liegt ein Pferd mit steifen Füßen, den Kopf weit unter Wasser.

„Ihres?" fragt Freek den alten Bauern.

Er nickt. Siebzig Ferkel und vier Pferde hat er verloren. Er steht neben dem toten Pferd. „Das ist Jakob. War so ein guter Arbeiter und so zahm!" Er wischt sich verstohlen die Augen.

Die Jungen fragen: „Können wir helfen?" — wie sie auch den anderen Bauern gefragt haben.

Der Alte schüttelt langsam und müde den Kopf. „Nein, Jungen! Hier gibt's nichts mehr zu helfen."

Sie fahren weiter. Der Deich ist übersät mit einem Durcheinander von Treibholz, Stroh und Kadavern. In der Nähe der Dordrechter Kil entsteht ein großes Gedränge auf dem schmalen Deich. Von hier geht die Fähre hinüber nach 's Gravendeel, dem schwer betroffenen Ort, wo es achtzig Tote gegeben haben soll. Die Autos stehen in langer Reihe auf dem Deich, und an der Fähre drängen sich die Menschen. Konny und Freek wollen hinüber, doch ein Marinesoldat mit weißem Helm sperrt den Zugang zur Fähre.

„Wir wollen helfen", sagen die Jungen.

Der Mann weist auf die Menschen, die den Deich füllen. „Die wollen alle helfen! Viel zu viele kommen hierher."

„Aber wenn da nun Not ist und wir helfen wollen! Lassen Sie uns doch durch!"

„Nein", sagt der Soldat. „Kommt nicht in Frage."

So schnell geben Freek und Konny nicht auf. Da steht ein Lastwagen und wartet auf die Fähre. Er soll Menschen holen, denn 's Gravendeel wird evakuiert. Jetzt ist der Wagen leer. Ein kurzes Gespräch mit dem Fahrer. „Okay", sagt der Mann am Steuer.

Die Jungen springen hinten auf den Wagen. Da liegen ein paar Säcke. Sie kriechen darunter. Der Lastwagen ruckt an, sobald die Fähre festgemacht hat. Der Marinesoldat entdeckt sie nicht, der Fährmann sieht sie nicht. Wenn angebotene Hilfe abgelehnt wird, muß man eben als „blinder Passagier" helfen. So fahren sie nach drüben.

Vom anderen Ufer der Kil gesehen, schien 's Gravendeel ganz friedlich hinter dem Deich zu liegen. Der weiße Turm ragte hoch über verträumte rote und blaue Dächer hinaus.

Aber als die Jungen nun aus dem Auto klettern, zeigt sich ihnen in diesem Teil der Hoekse Waard ein schreckliches Bild. Das Dorf steht tief unter Wasser. In den Poldern liegen nur die Dächer der Häuser und Gehöfte über dem Wasserspiegel, und häufig sind zerbrochene Mauern der letzte Rest eines festen Gebäudes. Ueber die hartbewegten, grauen Wellenkämme mit schmutzigem Schaum gleiten Boote heran, Fahrzeuge der Pioniere und der Marine, voll besetzt mit Frauen, Kindern und Greisen, die in Decken gehüllt sind. Diese Menschen hat man aus Dachböden geholt, von Dächern gerettet, von Bäumen „gepflückt". Sie werden aus den Booten auf einen trocken gebliebenen schmalen Streifen Land getragen, denn die unglücklichen Menschen können selbst nicht gehen. Von Kälte und Entbehrungen sind sie zu sehr mitgenommen.

Hier ist doch Not! Hier müßte also Hilfe willkommen sein.

Ach nein — der Marinesoldat an der Fähre hat wohl recht gehabt. Auf dem schmalen Streifen trockenen Landes, auf dem auch das gerettete Vieh zusammengetrieben ist und halberfrorene Kühe kläglich brüllen, drängen sich die Menschen. Wohl zehn auf einmal möchten eine Frau aus dem Boot zum Autobus tragen. Boote braucht man dringend, Menschen sind zu viele da.

Das schöne Wetter vom Morgen, als es Vorfrühling zu sein schien, ist nun gänzlich vorbei. Ein harter Wind weht von Westen, bleischwere Wolken treiben über den überschwemmten Polder hin, eine starke Böe kommt auf. Die Dächer über den Wogen verschwinden im Wolkenschleier, die Rettungsboote werden durch die Regenböe verschluckt. Feuchter Schnee fällt in dicken Flocken. Was aus dem Schneetreiben auftaucht und auf den schmalen trockenen Streifen an Land gebracht wird, ist ein einziges Bild des Jammers.

Freek und Konny fahren mit der nächsten Fähre zurück.

Sie können doch nichts tun. Die Zahl der Kraftwagen am Wieldrechtschen Deich ist noch gewachsen. Hunderte von jungen Leuten mit Schaufeln stehen dort. Sie wollen helfen wie Freek und Konny, aber es gibt für sie keine Arbeit trotz der großen Not. Die Jungen setzen sich ins Fährhaus, um sich zu wärmen, denn es war recht kalt in der Schneeböe auf dem kahlen Deich. Sie wärmen ihre erstarrten Hände an einer Tasse heißen Kaffees und trinken Schluck für Schluck.

Im Fährhaus ist das Gedränge noch größer als auf dem Deich. Hier sitzen viele, die helfen möchten und nicht können; da sitzen auch ein paar Polderarbeiter. Sie gehören zu einer Gruppe, die hundert Meter weiter am Wieldrechtschen Deich arbeitet, um eine beinahe gebrochene Stelle zu dichten. Rauhe Kerle sind es, groß u. kräftig, mit Händen wie Kohlenschaufeln u. Lehm an den Stiefeln, Lehm an den Kleidern, Lehm im Gesicht. Gegenüber diesen „Moddergeusen", die mit den Deichen des Wasserlandes verwachsen sind, machen die Freiwilligen, die mit einer Schaufel und gutem Willen in das Katastrophengebiet gekommen sind, einen armseligen Eindruck.

Vor allem zwei, die an einem Tisch in Fensternähe sitzen, unterscheiden sich sehr von ihnen: ein junger Mann, blaß und schmal, mit langen Haaren und gepflegten weißen Händen, die eher geeignet scheinen, den Bogen einer Geige zu führen als die Schaufel, die neben ihm steht. Aber der ist noch nicht einmal der merkwürdigste „Polderarbeiter". Ihm gegenüber sitzt ein Mädchen in einem feuerroten Pullover. Feuerrot sind auch die Lippen. Ueber den Augen ziehen sich schmale Streifen hin, die Fingernägel sind gelackt, geradeso wie das funkelnagelneue Schaufelchen, das sie bei sich hat, ein Spielzeug für Kinder.

Konny stößt Freek an. „Sieh dir die an!" Und beide lachen leise über das Paar neben den Polderarbeitern. Die „Moddergeusen" lachen auch, aber laut.

„He, Kleine", neckt einer. „Kommst du mit in unsere Gruppe?"

„Als Vorarbeiter", spottet ein anderer.

„Wir haben drüben sehr guten Nagellack, nur blaugrau, statt rot; aber er geht nicht wieder ab. Ist auch für die Lippen gut."

Die „Dreckbuchsen" lachen schallend.

Das Mädchen wendet sich beleidigt ab, öffnet eine Puderdose und bearbeitet die Bäckchen.

Das Radio tönt über das Gerede und Gelächter hinweg. Ein Katastrophenbericht folgt dem andern. Gestern haben Freek und Konny stundenlang fast atemlos zugehört. Hier geht die Stimme aus Hilversum in dem Lärm verloren. Man macht hier Witze, während ganz in der Nähe die achtzig Toten von 's Gravendeel liegen und ein Strom unglücklicher Menschen vorüberzieht. Auch Freek hat jetzt keine Ruhe für den Rundfunk.

Aber da hört er „Flakkee", und sofort drängt er sich in die Nähe des Lautsprechers, um genau hören zu können.

„— die Lage auf der Insel ist sehr ernst. Viele Menschen befinden sich in höchster Gefahr auf Gehöften und in Häuserblocks, die unter dem Druck der Srömung einzustürzen drohen. Amphibienfahrzeuge sind nötig, die über Land und Wasser fahren können. Nur noch mit ihrer Hilfe lassen sich sehr viele vor dem Tode bewahren. Der Bürgermeister bittet sehr dringend um Amphibienfahrzeuge —."

Der Lärm im Cafe dringt herüber. Der Rundfunk bringt schon wieder andere Unglücksnachrichten. Freek steht mit seiner halbgeleerten Kaffeetasse vor dem Apparat. Auf Flakkee viele in höchster Gefahr! Vielleicht Vater, Mutter und die Geschwister? Und er steht hier, er tut nichts! Hier sind zu viele, die helfen möchten. Er muß nach Haus! Ach — er kann ja nicht. „Dann mußt du schwimmen", hat der Polizist gesagt. Und was kann er schon schaffen mit seinen Händen und seiner Schaufel! Amphibienfahrzeuge sind nötig —.

Der „Duck" — schießt es ihm plötzlich wie ein Blitz durch den Kopf. Der alte Duck! Er steht auf dem Lagerplatz für altes Gerümpel hinter der Garage. Eigentlich ist er ein Haufen Rost, so flott und farbenfroh er ausgesehen hat, als ihn der Meister im Spätsommer für ein Butterbrot von einem Manne kaufte, der mit diesem Ding von einem Badeort zum anderen gefahren war, um Badegästen für ein paar Groschen Strand- und Seefahrten anzubieten. Der Duck fuhr durch den Sand, er ging zu Wasser, durchschnitt die Brandung und zog dann eine Runde im Meer. Er kann zu Land und zu Wasser eingesetzt werden — genau das, was auf Flakkee nötig ist.

„Konny, Konny", ruft er, während er sich hastig durch die Menge hindurch zu seinem Kameraden drängt.

Die Polderarbeiter lachen über seine Aufregung. „Wieder so'n unnützer Helfer."

Aber Freek hört es nicht einmal. „Konny — der alte Duck! Den haben sie auf Flakkee nötig. Mit dem Ding müssen wir hin."

Konny begreift zunächst nicht, wovon die Rede ist. Freek erklärt es ihm.

Dann sieht er es wohl ein, aber er schüttelt doch den Kopf. „Der Duck — das ist nichts. Der Kasten ist völlig hin." Freek jedoch ist von seiner Idee nicht abzubringen. „Wenn der Duck kaputt ist, müssen wir ihn eben reparieren. Dafür sind wir doch Monteure!"

„Das dauert viel zu lange."

„Los!" antwortet Freek. „Wir gehen ran, und morgen fahren wir nach Flakkee".

Konny hat zwar noch keine Spur von Hoffnung, aber wenn Freek es versuchen will — gut. Es ist immer noch besser, als hier herumzustehen. Sie suchen ihren alten Ford aus dem Haufen Autos auf dem Deich heraus. Das kostet allerhand Mühe. Und dann sind Hiobs Geduld und Salomos Weisheit nötig, um aus dem Gewirr von Wagen herauszukommen. Freek besitzt diese Tugenden nicht, seit er von dem Gedanken erfüllt ist, mit dem Duck Menschen auf Flakkee, vielleicht die Seinen vor dem Tod zu retten. Darum hat Konny sich an das Steuer gesetzt, und Freek ärgert sich, denn es geht nicht vorwärts. Schließlich wagt Konny tief an der Böschung entlangzufahren. Der Wagen droht vom Deich abzugleiten. Als er wieder die Höhe gewinnen soll, drehen sich die Räder im Schlick auf der Stelle. Der Motor hustet bedenklich. Wenn er aussetzt, kommen sie hier nicht wieder in Gang. Aber der Motor läuft weiter, das Auto klettert an der Böschung hoch, und endlich gelangen sie aus der Verkehrsstockung heraus in eine Kolonne von Lastwagen und Bussen, die Gerettete aus 's Gravendeel nach Rotterdam bringen sollen. Nun müssen sie wieder warten, bis diese Gruppe weiterfährt.

Vor ihnen hält ein vollbesetzter Laster, der hinten offen ist. Die Menschen sitzen darin auf niedrigen Bänken. Ein alter Mann, krumm und grau, preßt seine Hände um eine eiserne Geldkassette. Er hat sein Bargeld gerettet. Eine Frau neben ihm hält einen Vogelkäfig auf ihrem Schoß. Eine junge Frau, die unaufhörlich schluchzt, fährt plötzlich hoch. „Ich will nicht fort — mein Mann, mein Mann!" Eine Rote-Kreuz-Schwester muß sie beruhigen. Ein Kind erschrickt bei dem Ausbruch der Frau; aber es kommt dann recht schnell wieder zur Ruhe u. ruft den beiden Freunden zu: „Wir haben auf dem Boden gesessen — war komisch, und dann sind wir mit dem Boot gefahren, und jetzt geht's nach Rotterdam. Wollt ihr auch nach Rotterdam?" (Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Aron Janzen †

(Winnipeg, Manitoba)

Aron Janzen wurde am 12. September 1902 in Schönbrunn, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Aron und Susanna Janzen, letztere eine geborene Dück. Er besuchte in Schönbrunn die Dorfschule und in Schönfeld die Zentralschule. Nach dem Ersten Weltkrieg erlebte er mit den Bewohnern jener Gegend schreckliche Jahre der Nachkriegszeit, besonders von den Machnobanden. Dieses veranlaßte unsere Leute, ihre Höfe zu verlassen und Zuflucht in den Dörfern der Molotschna zu suchen. So lernte er schon frühe Flüchtlingsschicksal kennen. Im Jahre 1924 kam er mit Vater und Geschwistern nach Kanada, zuerst nach Ontario, dann nach Manitoba, und hier nach Glenlea. Hier arbeitete er einige Jahre auf Farmen. Nach dem Tode seines Vaters ging er nach Winnipeg. In Winnipeg fand er Arbeit und wohnte zuletzt mehrere Jahre mit seinen beiden Schwestern Tina und Anna im eigenen Heim in der Downing Street. Aber schon 1963 kam er ins Krankenhaus, wohin er immer wieder kommen mußte. Ein Herz- und Nervenleiden stieg schwer an. Nach einigen Monaten der Pflege in unserer Anstalt „Bethania" kam er nach dem Krankenhaus „Concordia", wo er nach wenigen Tagen, den 25. September, seinen Geist aushauchen durfte.

Er hinterläßt seine Schwester, drei Schwägerinnen, Neffen und Nichten.

Aron Janzen war in seinem Leben sehr ergeben. Auf sein Heimgehen war er vorbereitet. Er sagte zu uns: „Wenn ich sterbe, sollt Ihr nicht weinen; ich gehe gerne heim und hoffe, ein gutes Erbe anzutreten durch die Barmherzigkeit Gottes, des Vaters." So gönnen wir ihm denn die Ruhe bei Jesu im Lichte.

Die Hinterbliebenen

Meta Unruh †

(Clearbrook, B.C.)

Unsere liebe Mutter und Großmutter Meta Unruh, geborene Barwich, wurde in Wladimir, Samara, Rußland, am 2. Dezember 1883 geboren. Im Jahre 1905 fand sie Frieden in Jesu und wurde auch getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, und sie blieb treu, bis der Herr sie auflöste. Im selben Jahr 1905 trat sie in die Ehe mit unerm lieben Vater Benjamin Unruh. Acht Kinder wurden ihnen geboren, wovon vier ihr im Tode vorangegangen sind.

Im Jahre 1927 zogen unsere Eltern nach Kanada und fanden Aufnahme bei ihren Geschwistern Franz Kornelsen bei Indian Head, Saskatchewan. Dort kauften sie eine Farm, wo sie dann acht Jahre in der Einsamkeit zubrachten. Im Jahre 1935 verlegten sie ihren Wohnort und zogen nach St. Rose, Manitoba. Von dort ging es 1946 nach B.C. auf eine Farm auf Mt. Lehman Rd. Nach zehn Jahren verließen sie die Farm und traten in den Ruhestand, nahe der Süd-Abbotsforder MB-Gemeinde, der sie sich dann auch anschlossen. Hier starb unser Vater im August 1962, was für sie ein harter Schlag war. Nach einigen Jahren entschloß sie sich, mit ihrer Tochter Sara ins Tabor-Heim zu gehen. Hier hat sie viele frohe und segensreiche Tage verlebt, bis der Herr plötzlich ihre Tochter Sara zu sich nahm. Bald darauf, im Februar 1968, zeigte sich ein inneres Leiden. Die Ärzte stellten fest, es sei Krebs. So ist sie ab und zu im Hospital gewesen, hat viel gelitten, bis sie am 2. August 1969 heimging. Sie ist alt geworden 86 Jahre und 8 Monate. Sie hinterläßt, ihren Tod betrauernd, drei Söhne und eine Tochter: Henry und Ella Unruh mit drei Kindern, Alberta, Henry und Mary Siemens mit zwei Kindern, Regina, Sask., Schwiegersohn Alex Kardus mit zwei Kindern, Man., Jake und Mary Unruh mit fünf Kindern in Chilliwack, B.C., und John und Betty Unruh mit drei Kindern, Clearbrook, B.C., und eine Schwester Bertha Kornelsen sowie viele Verwandte und Freunde.

Mutter wurde sechs Wochen von ihren Kindern Henry und Mary Siemens in Vancouver gepflegt. Als sich ihr Zustand besserte, zogen sie mit ihr nach dem Valey Motel, Clearbrook, wo sie noch fünf Monate pflegten. Die letzten drei Wochen wurde sie im Heim ihrer Kinder John Unruh gepflegt, bis der Herr sie auflöste und ins ewige Heim versetzte.

Die Begräbnisfeier fand in der Süd-Abbotsforder Kirche statt. Die Brüder Johann Stobbe und D. Nickel redeten, denn sie war ja ein Mitglied der Kirche, und sie haben wohl das beste, zum Trost der Angehörigen, gesprochen. Wir danken den Predigern D. Nickel und Johann Stobbe, wie auch den Sängern, die viele Trostlieder gesungen haben. Den Geschwistern Teichröb und Stobbe vielen Dank für die Unterstützung, die sie Mutter erwiesen haben. Auch Johann Barwich, ihres Bruders Sohn, möchten wir für die freundlichen Besuche danken.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Helene Friesen †

Helene Friesen wurde am 6. September 1887 in Halbstadt, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann und Susanna Friesen, letztere eine geborene Letkemann. In Halbstadt besuchte sie auch die Schule. Auf ihr Bekenntnis wurde sie am Pfingstsonntag, dem 10. Juni 1907, von Ältesten Heinrich Unruh getauft und in die Halbstädter Mennonitengemeinde aufgenommen.

„Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben", lautete ihr Taufspruch. Und nach diesem Wort hat auch die teure Verstorbene gelebt. Ihr Vater war früh gestorben. Als auch ihre Mutter kurz vor dem Ersten Weltkrieg verstarb, versorgte sie treu den Haushalt für ihre Geschwister. Ihr Verlobter starb während des Krieges an Typhus. Zusammen mit ihrer Schwester Anna sorgte sie in den schweren Jahren nach dem Kriege in der alten Heimat für zwei elternlose Kinder ihres verstorbenen Bruders Heinrich. Im November 1925 konnten sie und ihre Schwester mit diesen zwei Kindern nach Kanada auswandern. Sie kamen nach Winnipeg. Die Verstorbene hat wohl 35 Jahre in verschiedenen Heimen der Stadt treu im Haushalte gedient. Auch versorgte sie ihre leidende Schwester. Das konnte sie noch bis zum Mai 1968. Dann erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte. Nach einigen Wochen zog sie mit ihrer Schwester in das Altenheim „Bethania". Dort ist sie auch nach wiederholten Schlaganfällen dem Tod erlegen. Sie hat sehnsüchtig darauf gewartet, heimzugehen. Die Verstorbene war viele Jahre Mitglied des Concordia-Frauenvereins.

Sie hinterläßt eine Schwester, zwei Schwägerinnen und Nichten und Neffen. Vier Brüder sind ihr im Tod vorangegangen. Wir gönnen ihr die Ruhe bei Jesu im Lichte.

Die Hinterbliebenen

Frau Aganeta Klassen †

(Culross, Manitoba)

Sonnabend, den 11. Oktober d.J., wurde unsere Gemeindeschwester, Tante Aganeta Klassen aus Culross, zu Grabe getragen. Die Begräbnisfeier fand in Winnipeg, in der geräumigen Kirche der Ersten Mennonitengemeinde statt. Die Leiche wurde auf dem Brooklands-Friedhof neben der ihres vor drei Jahren heimgegangenen Mannes David Klassen bestattet.

Frau Klassen war Glied der Springsteiner Mennonitengemeinde. Es sprachen daher bei der Leichenfeier die Predigerbrüder unserer Gemeinde, Ältester W. H. Enns und Prediger G. I. Peters, ersterer anhand von Joh. 14, 1—3, und Br. Peters hatte Psalm 103, 1—6 zum Texte. Eine treue, liebevolle und gottesfürchtige Mutter und Gemeindeschwester ist von uns gegangen, wie Ältester Enns es ausführte. Wollen sie ziehen lassen dahin, wo viele Wohnungen bereitstehen. Ihre Kinder werden fortan diesen Zug in die himmlische Heimat nicht abschütteln können und auch nicht wollen. Br. Peters wandte unter anderem auch Hebräer 13, 7 an, denn Mutter Klassen war ihrem Heim, ihrer Gemeinde und der Umgebung eine Lehrerin und daher von entschiedenem Segen.

Lebensverzeichnis:

Mutter Aganeta Klassen wurde am 31. Dezember 1891 in Konteniusfeld, Gnadenfelder Wolost, Südrußland, geboren. Ihre Eltern waren Gustav und Elisabeth (geb. Dirks) Rempel. 1906 wurde sie in Marienskoje (Bachmuter Kreis?) von ihrem Großvater, Ältesten Heinrich H. Dirks, auf das Bekenntnis ihres Glaubens getauft. Schon in ihrer frühen Jugend durfte sie Jesus Christus als ihren persönliken Heiland annehmen und ist ihm auch bis zum Tode treu geblieben.

1913 reichte sie David Klassen die Hand zum Ehebunde. Ihr Vater Gustav Rempel vollzog die Trauhandlung in Marienskoje. Unsern Eltern wurden vier Töchter und ein Sohn geboren. Die älteste Tochter starb im fünften Lebensjahr.

Im Jahre 1924 wanderten die Eltern David Klassen nach Kanada aus. Die ersten zwei Jahre lebten sie in Ontario, doch im Jahre 1926 verlegten sie ihren Wohnsitz hier nach Culross, Manitoba, wo Mutter auch bis zu ihrem Tode gewohnt hat. Vater starb am 1. Iuni 1966.

Am 7. Oktober mußte Mutter abends plötzlich ins Krankenhaus gebracht werden, wo sie dann am nächsten Morgen, dem 8. Oktober, 4.00 Uhr, sanft entschlief. Sie ist 77 Jahre, 9 Monate, 8 Tage alte geworden.

Mutter ist nun beim Herrn. Ihr sehnsüchtiger Wunsch ist erfüllt. Sie darf ruhen.

Sie hinterläßt drei Töchter: Elvira, Frau Voth, Ontario; Theodora Victoria, Frau Giesbrecht, Winnipeg, Man.; Louise Erica, Frau Rempel, B.C.; Sohn Paul, Culross, Man., bei dem sie bis zu ihrem Abscheiden gewohnt hat, drei Schwiegersöhne, 14 Enkelkinder, eine Schwester und drei Brüder in den Vereinigten Staaten.

Die trauernden Kinder.

William Martens & Associates

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnemen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Des Schreibers Zeugnis von dem kostbaren Evangelium, das er verkündigen durfte

Evangelium ist die frohe Botschaft Gottes an die Menschen. Gott ist sein Ursprung. Er, der die Welt geliebt hat und seinen Sohn für die Errettung der Menschen vor dem ewigen Verderben hingegeben hat, er hat nun auch die Botschaft von dieser herrlichen Liebestat an die Menschen ausgehen lassen. Wer Gott und sein Herz kennen lernen will, der muß ins Evangelium hineinschauen, dort findet er seine Gesinnung dem sündigen, verlorenen Menschen gegenüber beschrieben. Im Evangelium redet Gott zum Menschen, und zwar von Dingen, die „kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2, 9). Die ganze Welt hat in ihrer Geschichte, trotz allem Wissen und Können, kein Buch aufzuweisen, das dem Evangelium gleichkäme. Diese frohe Botschaft Gottes an die Menschen wurde im Alten Bunde vorbereitet und in den Schriften der Propheten finden wir viele direkte und auch indirekte Hinweise auf dieselbe. Sie haben von der Gnade geweissagt, die da kommen sollte, und haben sie selber nicht erleben dürfen, weil die Zeit noch nicht da war. Ihre Herzen aber wurden froh und glücklich schon in der Weissagung von dem kommenden Heil, denn sie alle sehnten sich nach der Erlösung, von der das Evangelium spricht.

Das Evangelium Gottes hat einen ganz spezifischen Inhalt, es ist die Botschaft Gottes von seinem Sohn Jesus Christus. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde hinwegnimmt. Er ist gekommen zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn. Somit bietet dieses Evangelium dem sündigen, hilflosen Menschen die Seligkeit, das ewige Leben an, und zwar als eine Gabe Gottes im Sohne, die er durch Buße und Glauben erhalten kann. Es hat je und je menschliche Versuche gegeben, dieses Evangelium zu verkehren oder sogar ein anderes Evangelium zu verkündigen. Diese Menschen sind nach Pauli Worten verflucht, denn sie verwirren die Menschen nur und führen sie in die Irre und ins Verderben (vgl. Gal. 1, 6—10).

Gottes Evangelium darf Paulus verkündigen. Das Ziel der Verkündigung ist, die Nationen zum Gehorsam des Glaubens zu führen. Der Sünder, der gerettet sein möchte, muß dem Evangelium gehorchen. Wenn es einladet, zu Jesus zu kommen, und zwar in Reue und Buße, dann muß er folgen. Paulus klagt im Blick auf die Abnahme, die seine Predigt bei den Menschen erfährt: „Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam" (Röm. 10, 16a). Lieber Leser, wurdest du schon dem Evangelium gehorsam, indem du zu Christus kamst und ihn als deinen Herrn und Erlöser im Glauben annahmst? Davon hängt dein ewiges Leben ab.

Des Schreibers Zeugnis von Jesus Christus

Wieviel leichter hätten es doch die Herren Theologen, wenn sie sich einmal entschlossen auf den Boden des kindlichen Glaubens stellen würden, und ohne weiteres die Heilige Schrift als unfehlbares Wort Gottes annehmen. Weil man aber durchaus als Wissenschaftler auftreten und gelten möchte, krittelt man an der Schrift und ihrem Inhalt und kommt somit zu keiner festen Erkenntnin, sondern schlägt sich dauernd mit Hypothesen herum.

Auch was die Person Jesu Christi betrifft, hat man viel zu bezweifeln. Man hat auf die beiden Stammbäume Jesu hingewiesen und gesagt, es sei eben daraus nicht ersichtlich, daß Jesus wirklich ein Sohn Davids sei (Matth. 1, 1—16; Luk. 3, 23—38). Für Paulus, der ja auch ein Theologe war, war das keine Frage. Jesus Christus, der Sohn Gottes, war geboren aus dem Samen Davids und seiner fleischlichen Herkunft nach aus jüdischem Königsgeschlecht. Somit war er für ihn der verheißene Davidssohn, der Messias Israels.

Jesus war für ihn aber auch der Sohn Gottes, nicht nur ein Mensch. Somit gehört Paulus auch nicht zu den liberalen Theologen, die in dem Herrn Jesus nur den Menschen sehen wollen.

Wo nimmt Paulus den Beweis her für die Gottessohnschaft Jesu? In dem heiligenden Wirken des Heiligen Geistes, der seit der Auferstehung Jesu von den Toten auf Erden wirkt. Den hatte der Herr Jesus während seiner letzten Tage auf Erden verheißen und den hat er, nachdem er gen Himmel gefahren war, auf die Erde gesandt.

Für Paulus war der Herr Jesus nicht nur der Gottessohn, sondern Gott von Ewigkeit (2. Kor. 5, 19; 1. Tim. 3, 16). Dasselbe bestätigt auch Johannes, der Evangelist in seinem Evangelium (Joh. 1, 1—3, 14). Gerne und freudig bekennen auch wir es: Jesus Christus, Gottes Sohn, ein Sohn Davids nach dem Fleisch und Gott von Ewigkeit, das ist der, von dem gesagt ist: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus" (1. Kor. 3, 11).

Des Schreibers Zeugnis von der Gemeinde

Wer dem Ruf des Evangeliums im Gehorsam gefolgt ist, wird dadurch ein Liebster oder Geliebter Gottes. Gott liebt die ganze Welt, deshalb schenkt er ihr auch seinen Sohn. Aber er liebt die Gläubigen in besonderer Weise. Jene liebt er als ein Gott, der nicht will, daß jemand verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Diese dagegen als ein Vater seine Kinder, und zwar um seines geliebten Sohnes willen. „Wer mich liebt", spricht der Herr Jesus, „der wird von meinem Vater geliebt werden" (Joh. 14, 21). Dazu wird der Gläubige auch ein „berufener Heiliger". Dahin strebt das Evangelium, aus allen Sündern Heilige zu machen, das heißt solche Menschen, die durch den Heiligen Geist von der Welt und der Sünde abgesondert und an Gott und seinen Dienst hingegeben sind. Nur solche Menschen gehören zur Gemeinde, von der der Apostel in den Versen 8—12 spricht.

Der Gedanke an diese Gemeinde bewegt ihn zum Dank gegen Gott. Der Grund seines Dankens ist zunächst nicht die große Zahl der Glieder, oder die Mannigfaltigkeit der Gaben,, oder die Vielgeschäftigkeit der Gemeinde, sondern ihr Glaube, von dem man in aller Welt sagt. Daran steht oder fällte eine Gemeinde, ob sie lebendigen Glauben an Jesum Christum hat. Dann wirds an allem andern nicht fehlen. Wieviele Gemeinden, Kirchen, Gemeinschaften, haben alles andere, nur der Glaube fehlt. Wo kein Glaube, da ist auch kein Leben, und so sind viele Gemeinden leider nur Organisationen, aber keine lebendige Gemeinde Jesu Christi.

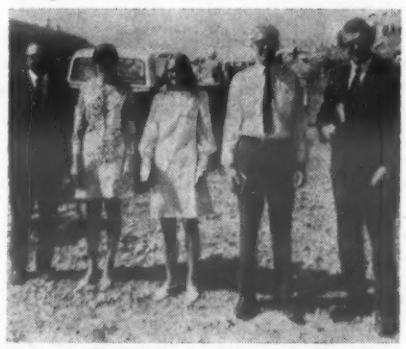
Für diese Gemeinde muß der Schreiber ohne Unterlaß beten. Der lebendige Glaube einer Gemeinde ist noch keine Garantie, daß sie schon keine Bedürfnisse mehr hätte. Im Gegenteil, es gilt aus seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade, und keine Gemeinde ist vollkommen, da ist noch viel Raum für ein gesundes Wachstum. Gott schenke es allen unsern Gemeinden.

Nach dieser Gemeinde und nach persönlicher Gemeinschaft mit ihr, sehnt sich der Apostel. Er gehört also nicht zu denen, die da glauben, ohne Gnade fertig zu werden, ja die sogar von den Versammlungen wegbleiben, damit man von ihnen nicht den Eindruck bekomme, als seien sie von der Gemeinde abhängig. Welche Verirrung: Paulus fühlt der Gemeinde gegenüber eine Aufgabe, er möchte ihnen einige der geistlichen Gaben, die Gott ihm geschenkt, mitteilen. Dann aber weiß er auch, daß er in seinem eigenen Glaubensleben die Stärkung durch die Gemeinschaft braucht. Gottes Kinder stärken einander durch ihren beiderseitigen Glauben. Wer das nicht erkennt und übt, geht großen Segens verlustig.

„Lasset uns untereinander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche pflegen, sondern untereinander ermahnen; und das so viel mehr, soviel ihr sehet, daß sich der Tag nahet" (Hebr. 10, 24. 25).

(Fortsetzung folgt)

Vauxhall, Alberta



Auf dem Bilde, v.l.n.r., Pred. H. Unruh, Martha Petkau, Florence Unruh, Lawrence Epp, Pred. J. Doerksen, der die Taufe vollzog.

Sonntag, der 7. September, war ein Tag wie hundert andere auch, und dennoch lag ein heiliger Hauch darüber. Wir durften ein Taufest feiern. Drei junge Seelen hatten sich zu diesem Schritt entschlossen: Lawrence Epp, Martha Petkau und Florence Unruh. Wieviel auch in den Zeitschriften die Landung auf dem Mond gepriesen wird und es auch wirklich eine fast nicht zu erfassende Errungenschaft der Erfindung ist, ist es doch ohne Ewigkeitswert. Nun durften wir das große Wunder Gottes miterleben: Der Umbruch des Herzens, aus Sündern wurden Gotteskinder; dafür sei unserm Gott Lob und Dank gebracht.

Nach einer Gebetsstunde im Gotteshaus, geleitet von Br. Verner Friesen, begaben wir uns alle zum Fluß. Es war ein schöner warmer Herbsttag. Br. Jake Dörksen, Gem, hielt da eine ernste Predigt. Es war nicht das erste Mal, daß der Bruder willig war, unserer Gemeinde mit der Taufhandlung zu dienen. Nach der Predigt stieg er mit den Taufkandidaten in die Fluten und vollzog die heilige Handlung. Die Aufnahme in die Gemeinde fand am Ufer statt, durch unseren Leitenden, Prediger H. Unruh. Es waren Stunden des Segens. „Der Gott des Friedens möge sie heiligen durch und durch und bewahren auf die Zukunft des Herrn."

Zu den frohen Ereignissen gehören noch die zwei hinzukommenden kleinen Kinder. Geschwister Verner Friesen und den Geschwistern Allan und Louis Epp wurde ein Söhnlein geboren. Wer kann es wissen, ob sie nicht dereinst in die Spuren ihrer Großväter gehen und der eine ein Prediger und der andere ein Missionar wird? Gott segne sie und führe sie frühe auf die schmale Bahn.

Ein Brautpaar wurde der Gemeinde vorgestellt: Martha Reimer, Tochter unserer Diakonengeschwister John Reimer, und Clarence Wall, Sohn der Geschwister B. Wall, Lethbridge. Gott segne sie und sei ihr Führer.

Geschwister Dietrich Thießen werden tiefe Wege geführt. Der Bruder hat fast gänzlich das Augenlicht verloren. Es gibt Stunden des Leidens und auch der Anfechtung, doch haben sie täglich neue Kraft von oben und halten fest an Gottes Verheißungen.

Laßt uns ernstlich fürbittend ihrer gedenken, daß der himmlische Arzt Gnade zur Operation geben möge, die um einige Wochen vollzogen werden soll. Wir wissen es alle, daß dem Herrn nichts unmöglich ist.

Wie überall, sind auch bei uns junge Geschwister nicht mehr daheim, sondern studieren auswärts. Mögen doch alle, wie einst Mose, gebetet haben: „Wo nicht dein Angesicht vorangeht, so führe uns nicht von dannen hinauf" (2. Mose 33, 15). Fürbittend gedenken wir ihrer, der Herr möge sie im Glauben erhalten und Kraft zum Zeugen für den Herrn verleihen. — Die Namen der Geschwister, wie der Ort, sind: Ernest Unruh, Tabor-College, Elfrieda Unruh, Winnipeg College, Martha Reimer, Helga Pepneck, Dorothy Wall, Lethbridge University. In verschiedenen Bibelschulen: Lawrence Epp, Myrna Wiebe, Three Hills, Alta.; Peter Rempel, Winkler, Manitoba; Ron Epp, Clara Unruh, Elvira Janz, Erna und Erwin Friesen, Linda Epp, Katherina Petkau und Harald Unruh, Hepburn, Sask.

Sonnige, trockene Herbsttage haben es möglich gemacht, daß hier fast gänzlich mit der Getreideernte aufgeräumt ist. Die Rübenernte ist im vollen Gang. Gnädig hat der Herr auch bis zum heutigen Tag vor jeglichem Unglück bewahrt. „Lasset uns doch den Herrn, unseren Gott fürchten, der uns Frühregen und Spätregen zu rechter Zeit gibt, und uns die Ernte treulich und jährlich behütet" (Jeremia 32, 8..

Korr.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

nach Asuncion abgegangen. Der Preis für Weizen ist gegenwärtig in Asuncion 10,71 Grs. pro Kilogramm.

— Sonntag, den 5. Oktober, feierten beide Gemeinden einen Dankgottesdienst für den ersten Erntesegen.

Menno — In Rudnerweide L. 63 war am 19. September eine allgemeine Prediger- und Diakonenkonferenz von beiden Teilen der Kolonie.

— Im Krankenhaus von Loma Plata fand an einem schönen Abend im September ein sogenanntes Schwesterntreffen der Krankenhäuser der drei Chacokolonien statt, an dem selbstverständlich auch die Aerzte und andere Angestellte teilnahmen.

— An der Laguna Yaragui wurde am 12. Oktober ein schönes Jugendtreffen durchgeführt: die Jugendlichen beider Teile der Kolonie kamen hier zusammen.

— Die Schüler der 2. und der 3. Klasse der Zentralschule besuchten den Hafen Puerto Casada und die Zementfabrik Vallemi. Die Volksschüler der 6. Klasse machten einen Ausflug nach Mariscal Estigarribia.

— Für die Indianer auf der Station Pozo Amorilli wurden von Bürgern der Kolonie 30 Rinder gespendet.

— Ein junger deutscher Arzt, Dr. Lind, der im Chaco die Indianer studiert, hat bis Mitte Dezember die Betreuung des Krankenhauses in Hochstadt, L. 63, übernommen.

— Nördlich von Loma Plata hat man bei Wasserbohrungen eine mächtige Wasserlage getroffen, die man noch weiter untersuchen will.

Fernheim — Die Traktoren haben Anfang Oktober ihre Pflugarbeiten aufgenommen, und die Pferde tun auch das ihrige, den Acker für die Aussaat vorzubereiten. Günstige Regen, wenn auch nicht überall gleichmäßig, lassen den Landmann vertrauensvoll an die Aussaat gehen. Mittwoch, den 8. Oktober, fanden in allen Ortschaften Gebetstunden statt, wo man um den Segen für das kommende Erntejahr bittet.

— Hartmut Isaak aus Filadelfia fuhr am 13. Oktober zu einem Studium als Praktikant nach Deutschland.

— Die Paraguayerschule in Yalve Sanga schloß am 10. Oktober abends mit einem Programm aus Liedern und Gedichten das diesjährige Schuljahr ab.

— Die Jugendlichen der E.M.B. von Fernheim veranstalteten am Sonnabendabend des 26. September ein nachahmenswertes Fest. Nach der Aufführung des Stückes „Ein frommer Fehlschlag" versteigerten sie ihre Handarbeiten und boten den Anwesenden einen Imbiß an, wofür sie auch Geld einnahmen.

— Die letzte Lehrerkonferenz in diesem Jahr fand am 11. Oktober in der Zentralschule von Filadelfia statt. Lehrer Abram Boschmann gab eine Lehrprobe in Erdkunde, und Frl. Tina Thießen (Lehrerseminar) las ein Referat über die Religiosität des Kindes.

— Techniker vom Industrie- und Handelsministerium besuchten die Industrieanlage der „Record SRL", Hersteller von Parkett. Die Leiter des Unternehmens Herbert Thielmann, Werner Thielmann und Ernst Neudorf, berichteten, daß die Fabrik nach einjährigem Bestehen monatlich 10 000 Quadratmeter Holzfußboden produziert. Gegenwärtig zählt der Betrieb 35 Arbeiter. Die von Guatambu, Ybyraro und Lapacho ausgefertigten Holzfliesen werden nach Argentinien, Mexiko, Belgien und Deutschland ausgefahren.

Erntedank- und Missionsfest

(Elmwood-MBG, Winnipeg)

Am 12. Oktober feierten wir das Erntedank- und Missionsfest. Blumen und Gartenfrüchte schmückten den Saal. Bewegt sang die Versammlung: „Nun danket alle Gott"; es kam von Herzen. Br. A. W. Schellenberg hielt die erste Predigt in Deutsch über Psalm 116, 12—19. Er wies darauf hin, daß das erste Dankfest von Kain und Abel gefeiert wurde. Später wurde es im Volke Israel alljährlich gefeiert, und Mose gebot ihnen, sie sollten beim Feste fröhlich sein, Loblieder singen und nicht leer vor dem Herrn erscheinen. Das gilt auch uns. Der deutsche Chor diente in diesem Teil. Br. Rudy Willms, Gastredner, sprach in Englisch über Lukas 7, 11—19. Nur einer der geheilten Aussätzigen dankte dem Herrn, die andern dachten nicht daran. Er ermunterte uns zum Gedenken, dann würde das Danken auch kommen. Der englische Chor sang passende Lieder. Die Kollekte war für Innere Mission.

Um 5 Uhr abends versammelte sich die Gemeinde zum Liebesmahl in dem unteren Saal; da es nur selten geschieht, wird es besonders geschätzt. Um 7 Uhr begann der Gottesdienst, der Mission gewidmet. Ein großer Chor von Gesangeslustigen verschönerte das Fest. Missionar A. A. Unruh sprach in Deutsch über Apg. 4, 1—22 und betonte besonders den Weg des Gehorsams des Christen. Johannes und Petrus sagten: „Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott."

Helen Töws, Missionarin im Kongo und auf dem Wege zurück in die Arbeit, erzählte den Kindern eine wahre Geschichte von einem Jungen im Kongo. Dann sprach sie auch zu uns und schilderte die Arbeit, die getan wird, und wies auf die Notwendigkeit für mehr Arbeiter hin. Drei von ihnen tun die Arbeit von fünf Personen, und das ist auf die Länge zu schwer. In ihrem Bericht erwähnte sie folgende Zweige der Arbeit:

1. Bibelschule in Kikwit, wo Geschwister H. Derksen arbeiten.
2. Theologische Schule in Kinshasa.
3. Eine Junior- und Mittelschule in Kikwit, der Andrang ist groß. Sie hatten nur 50 Plätze frei und 600 Schüler meldeten sich.
4. Bibelübersetzung — Geschwister Fehdrau und Schröder wirken daran.
5. Korrespondenzkursus — 4600 Teilnehmer.
6. Gemeindebau, Vorbereitung der Prediger für den Dienst am Sonntag.
7. Medizinische Arbeit — Krankenhaus, Schule für Krankenpflege, Ausbildung der Pfleger.

Der Arbeit ist viel, und sie ist froh, zurückzukehren. Das Wort ist ihr groß geworden: „Seid stille und erkennt, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heiden; ich will Ehre einlegen auf Erden" (Psalm 46, 11). Sie grüßte die Versammlung von den Gemeinden im Kongo, und der Gruß wurde ebenfalls erwidert.

Die Kollekte ging für Aeußere Mission. Der Herr wolle uns im Nachdenken segnen.

Mit Gruß,

Fr. H. F. K.

Aus aller Welt

Kanada — Premierminister Trudeau erklärte in einem Interview, daß die Bundesregierung nicht zögern würde, Rundfunk und Fernsehen in der Provinz unter eine Zwangsverwaltung zu stellen, wenn ein Mißbrauch öffentlicher Mittel vorläge.

Auf die Frage eines Reporters, ob sich die Bundesregierung zu einem solchen Schritt entschließen würde, sagte Trudeau: „Es ist möglich. Ich kann noch kein Datum nennen, aber es ist möglich."

Trudeau führte weiter aus, daß die Bundesregierung entscheiden müsse, ob die französische Abteilung der CBC ihre Aufgaben erfülle. Er deutete an, daß die Bundesregierung auch das Budget des französischen Rundfunks und Fernsehens kürzen könnte.

— Spätestens bei der Aufgabe ihrer Weihnachtspakete spürten die Kunden der Post, daß Postmaster General Eric Kierans ihnen wieder ans Leder will. Die Gebühren für Pakete und Päckchen nach Übersee wurden drastisch erhöht. Nach der neuen Rate kostet beispielsweise ein 22 Pfund schweres Paket nach Europa 8.55 Dollar Porto. Früher waren es für das gleiche Gewicht nur 5.40 Dollar.

— Im vergangenen Jahr sind mehr Passagiere mit Charterflügen über den Atlantik geflogen als mit regulären Flügen der Fluggesellschaften. Der Grund: Charterflüge sind billiger.

Nachdem Alitalia vor kurzem eine drastische Senkung der Transatlantikflugpreise vorgenommen hatte und CP Air fast unverzüglich das gleiche tat, ohne daß die LATA dagegen hätte Einspruch erheben können, folgen andere Fluggesellschaften diesem Beispiel; denn die Konkurrenz im Transatlantik-Geschäft ist scharf. Air Canada hat jetzt, kurz nach ihrem Partner im kanadisch-englischen Geschäft, BOAC, die bisher erheblichsten Flugpreissenkungen zum 1. Dezember angekündigt und verkauft — obgleich die Genehmigung der Regierungsstellen der angeflogenen Länder noch ausstehen — zum Beispiel Flugkarten von Montreal nach London und zurück für $181. Diese Preise gelten für die Zeiten außerhalb der Hochsaison.

* * *

England — Mitten in Stabsüberlegungen und Planspiele der NATO, wie man mit den vorhandenen — angeblich — zu geringen Kräften des nordatlantischen Bündnisses einem hypothetischen Angriff von Streitkräften des Warschauer Paktes mit — angeblicher — vierfacher zahlenmäßiger Überlegenheit durch „hinhaltenden Widerstand" begegnen könnte, platzte das offizielle Eingeständnis der britischen Regierung.

Sie kann ihren im Rahmen der NATO übernommenen Verpflichtungen nicht mehr gerecht werden: Die bürgerkriegsähnliche Situation in Nordirland hat nicht nur bereits die auf der britischen Insel stehende NATO-Eingreif-Brigade der Rhein-Armee neutralisiert, London muß jetzt gegebenenfalls auf in der Bundesrepublik stationierte Truppenteile zurückgreifen.

Der NATO-Oberbefehlshaber General Andrew Goodpaster ist verständlicherweise über diese Entwicklung mehr als konsterniert. Offenbar war dem US-General noch nicht klar, was sich in Europa längst herumgesprochen hat: Die militärische Bereitschaft Großbritanniens ist erschütternd gering, sie entspricht — was die Rhein-„Armee" mit ihren auf dem Papier 45 000 Mann angeht — in keiner Weise den übernommenen Verpflichtungen (wofür noch beträchtliche Devisenleistungen der Bundesrepublik aufgebracht werden) und kann bereits durch ein paar Tausend protestantischer Demonstranten aus dem Gleichgewicht gebracht werden.

* * *

Polen — Noch bevor das neue Bonner Kabinett in der Regierungserklärung die künftige Haltung der Bundesrepublik Deutschland zu Polen — und damit unvermeidlicherweise auch zur Oder-Neisse-Linie — festlegt, hat der polnische Außenminister Stefan Jedrychowski die sich in den letzten Monaten immer deutlicher abzeichnende Haltung Warschaus gegenüber der Bundesrepublik unmißverständlich und höchst offiziell zum Ausdruck gebracht. Polen, so sagte der Minister, ist ohne Einschränkungen zu Verhandlungen über alle Fragen mit der Bundesrepublik bereit. Es ist, nach Jedrychowski, auch keineswegs deutschfeinlich; vielmehr schätzt

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

MCC-Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 2—4)

len. Die Kirchen bekommen durch den einjährigen Sonderkursus Hilfspersonal, bis die regulären Seminaristen an dieser Schule ihr normalerweise fünfjähriges Studium abgeschlossen haben. Die ersten Absolventen dieser Gruppe werden im kommenden Jahr fertig. Dem längeren Studium geht ein Einführungssemester voraus, wobei besonders auf Englisch und Griechisch und das Lesen des Alten und Neuen Testaments Wert gelegt wird. Das Ehepaar Hoedojo wird vorübergehend die Leitung der Schule übernehmen in der Abwesenheit von Mr. Hdinoertjito, der zur Zeit in Kanada am Canadian Bible College studiert. Mr. Hoedojo dient als Dekan und Geschäftsführer, seine Frau als Musiklehrerin und Chorleiterin. Zur Zeit ist ein Studentenwohnheim im Bau. Es soll Ende September fertig sein. Auf längere Frist geplante Bauten sehen ein neues Schulgebäude mit Bibliothek und ein Wohnhaus für den Dekan vor.

Leamington, Ontario

In Psalm 55 heißt es: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn; und er wird dich erhalten; er wird nimmermehr zulassen, daß der Gerechte wanke." Jesus ist Sieger. Er will auch jeden Tag neu siegen in unserm Leben.

Von solchem Sieg spricht auch der Apostel Paulus in Phil. 1, 6. wenn er sagt: „Ich bin der guten Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Christi." Von dieser Zuversicht sprach Br. A. J. Konrad am 12. Oktober unter dem Thema: „Die vollendete Gnade Gottes." Dann brachte Br. John Eckert, St. Catharines, eine herzliche Botschaft in englischer Sprache.

An dem Sonntag wurde die Verlobung der Schwester Anna Fast mit Bruder Wilhelm Buhler, Steinbach, Manitoba, bekanntgegeben. Wir wünschen diesem Paar den Segen des Herrn für ihre Zukunft.

Am 15. Oktober begaben sich unsere „Pioneer Girls" zu einer Freizeit mit Missionarin Joane Browne nach der Campbell Baptist Church in Windsor.

Sonnabend, den 18. Oktober, hatten wir einen besonderen Abend; das Gesangkomitee hatte ein Gesangprogramm anberaumt; es hatte einen Chor von Geschwistern zusammengestellt, die unter der Leitung von Br. Fr. Bartel jun. herzhaft eine Reihe von deutschen Liedern sangen Die Lieder waren gut gewählt, darunter „Meister, es toben die Winde", „Stille sein", „Rede du, o Herr", „Neunundneunzig der Schafe" und manche andere. Die Lieder waren uns und auch den Sängern von früher her bekannt. Sie sangen von Herzen, und wir konnten mit unseren Herzen mitsingen. Manch ein Besucher sagte später: Solch ein Abend war doch schön! Als Gastredner hatte das Komitee Prediger C. C. Peters aus St. Catharines eingeladen. Der Text seiner Botschaft war Psalm 96, 1—2: „Singet dem Herrn ein neues Lied, singet dem Herrn allezeit." In seiner Predigt unterstrich er, welchen Wert die Gabe des Gesanges für ein Kind Gottes hat, wenn es den Herrn mit Gesang und Musik zu verherrlichen sucht; er meinte, der Gesang müßte zum Zweck das Loben und Danken haben. Die Botschaft, wie auch die schönen Gesänge, wirkten erhebend auf die Zuhörer. Am Sonntagmorgen predigte Br. C. C. Peters über den Text 2. Petri 1, 19: „Und wir haben desto fester das prophetische Wort . . ." Das Thema lautete: „Es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge." Er führte aus, wie die bösen Mächte zusehends ihre Wirksamkeit in unserer Zeit entfalten.

Er schilderte, daß die böse Macht sich in der „Dreiheit" konzentriert; zu dieser Dreiheit gehören der Satan, der Antichrist und der falsche Prophet. Er führte sein Thema etwa so aus: Ueber die Menschheit geht eine Welle der Versuchung; der Urheber dieser Welle ist der Satan selbst, der Fürst dieser Welt; ihm zur Seite stehen der Antichrist und der falsche Prophet. Letzterer schürt die Menschenvergötterung an und proklamiert die Harmlosigkeit der Sünde, womit er die Herzen der Kinder Gottes zu verwirren sucht; er sucht, den Glauben der Christen zu schwächen und zuletzt ganz zu vernichten. Das Ende aller Dinge kommt mit dem zweiten Erscheinen Christi auf dieser Erde. Die Botschaft war ernst, zumal wir auch in einer ernsten Zeit leben.

In nächster Zeit gedenkt die Gemeinde ein Tauffest anzuberaumen, um folgende Kandidaten durch die Taufe in die Gemeinde aufzunehmen: Margaret Broll, Bruce Dückmann, Cindy und Roger Epp. Wir wünschen diesen jungen Personen viel Gnade und Segen in ihrer Vorbereitung zu diesem ernsten Schritt.

Im Oktober hatten wir auch Besuch aus der Ferne; Peter Dyck mit Frau aus Brasilien besuchten uns im Gottesdienst; sie besuchten hier ihre Verwandten, waren auch an einem Abend in unserm Heim. Wir hatten eine angenehme Unterhaltung, zumal wir Br. Dyck von der Krim kennen. Dann besuchten uns auch die Geschwister Nicolai Hamm aus Chilliwack, B.C. Auch sie weilten in unserm Heim. Schwester Margaret Hamm war die gewesene Frau des Jakob A. Reimer (ein Bruder des verstorbenen Adolf A. Reimer, der früher unter den Russen als Prediger gearbeitet hat, meine Cousine), der als Zeltmissionar an der Molotschna umgekommen ist. Manche Erfahrungen haben wir uns mitteilen können. Der Bruder Hamm aus Lichtenau stammend, zählt 84 Jahre. So haben wir durch diese Besuche Segen gehabt.

In der nächsten Woche gedenkt die Gemeinde ihre Jahressitzungen abzuhalten, um die inneren Angelegenheiten auf ein weiteres Jahr zu ordnen. Darf voraussichtlich mitteilen, daß dieser Bericht mein letzter Bericht sein soll, zumal ich das Komitee bat, meinen Namen von der Wahlliste zu streichen; die Arbeit als Korrespondent hat mir viel Segen eingebracht ,und diesen Segen wünsche ich dem neuen Berichterstatter unserer Gemeinde. Grüßend,

G. J. Reimer, Korr.

Matsqui-MBG, B.C.

Die Erntezeit ist wieder vorüber, und wenn wir etwas zurückdenken, wie ist der Herr doch so gut zu uns gewesen u. hat uns so reichlich bedacht. Dem Beerenfarmer gab er eine durchschnittliche Ernte, dazu noch einen guten Preis. Die Hühnerfarmer lassen nicht viel von sich hören, aber bei manchen ist es zu sehen. Dasselbe kann wohl auch vom Milchfarmer gesagt werden, denn die Silos werden immer höher, und die Kuhställe immer länger gebaut. Und der da ausarbeitete, hatte auch die Gelegenheit zu verdienen. Und zu allem schenkte der Herr Leben und Gesundheit.

Am 19. Oktober hatten wir als Gemeinde unser Erntedank- und Missionsfest. Die Sonntagsschule fiel aus. Wir hatten uns für diesen Sonntag zwei Gastredner eingeladen: Prediger H. Lenzman, Leiter der Clearbrook-MBG, und Br. L. Dörksen, Lehrer im MB-Bibelinstitut zu Clearbrook.

Br. Kasper, Leiter der Gemeinde, eröffnete die Versammlung mit Psalm 150 und mit Gebet. Nachdem er die Gäste und alle Versammelten willkommen geheißen hatte, las er Hebräer 13, 13—16, machte einige Bemerkungen und gab Gelegenheit zum öffentlichen Dank.

Die erste Predigt brachte Br. Lenzman nach Psalm 34, wo es im Vers 2 heißt: „Ich will den Herrn loben allezeit." In Vers 5: „Für Errettung aus aller meiner Furcht." Womit? Vers 2: Mit dem Munde. Aber auch mit den Gaben nach Hebräer 13, 15—16. Br. L. Dörksen las für seine Botschaft Psalm 65, 10—14 und Psalm 103, 1—5. In Vers 2 heißt es: „. . . vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Vers 3: „Er vergibt Sünden, heilt Gebrechen." Vers 4: „Der dein Leben vom Verderben erlöst, und bewahrt in Gefahren." Das Opfer ging am Vormittag für die B.C.-Konferenz. Unser Mittagsmahl hatten wir gemeinsam im Keller.

Am Nachmittag versammelten wir uns wieder. Br. Alwin Wiebe machte die Einleitung. Er las Matth. 5, 13 bis 16, und betete. Br. Dörksen brachte jetzt die erste Ansprache. Er hatte seinen Text aus Jesaja 6, 1—8, und konzentrierte seine Gedanken besonders auf Vers 5 und Vers 7. Sein Thema war: Reinigung zum Dienst in der Mission.

Br. H. Lenzman brachte jetzt die zweite Botschaft. Als Text las er Apg. 4, 23—33, und Lukas 10, 2. Sein Hauptgedanke war: Um richtig Mission zu treiben, bedarf es betender Gotteskinder. Die Kollekte war für die Aeußere Mission.

Der Chor diente mit passenden Liedern. Reichlich dürfen wir Gottes Wort hören. Der Herr helfe uns, es in die Tat umzusetzen.

Am 23. Oktober gedachten die Schwesternvereine ihren Missionsausruf abzuhalten.

H. J. S., Korr.

Spezialisiert in Farb-TV.

ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR

Verkauf / Bedienung / Verrenten

Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate

REMPEL ELECTRONICS

533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen

Ärzte und Chirurgen

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Besucht EXPO '70

auf einer

REISE UM DIE WELT

mit Prediger H. R. BAERG
vom 29. April bis zum 28. Mai 1970
30 Tage — $1699 (24 Monate zu zahlen)

Alle Mahlzeiten, Hotels und Tours eingeschlossen

Besucht: MB-Mission in Japan und Indien, Mennoniten-Mission in Indonesien — zur Auswahl.

Auch: Hawaii, Hongkong, die Philippinen, Malaysia, Bagdad (Babylon), Aegpyten, das Heilige Land, Rom und Spanien.

Die Gelegenheit des Lebens — Niemals billiger.

Wegen Reservierung und Information schreibe man an
Box 977, Winkler, Manitoba, Canada (Tel.: 204-325-7553)

VERSICHERUNG

Feuer-, Auto- und „Liability"-

zu befriedigenden Preisen.

J H. UNRUH AGENCY

182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Der Schutzfilm für den Tag

Ja, wenn wir das könnten, wir Ehefrauen und Mütter: am Morgen jedem unserer Lieben für den Weg durch den Tag so eine Schutzhaut überstülpen, um sie immun zu machen gegen alles, was die Straße, der Beruf, die Schule, jede Begegnung ihnen anhaben könnte. Und wir selbst könnten auch so eine Schutzhaut gebrauchen für unsere körperlichen Schwächen, unsere Nerven und für die mancherlei Tücken des herankommenden Alters.

Aber die gibt es nicht, diese Schutzhaut. Die Industrie hat sie noch nicht herausgebracht, trotz aller Neuerungen auf dem Konsummarkt. Oder gibt es sie nicht doch — anders, als in marktschreierischer Reklame angeboten und von ganz anderer Seite?

Diese Schutzhaut oder der Schutzfilm wird gestaltet von der Frage: *Wie fängt unser Tag an?* Ein bißchen bin ich immer froh, wenn ich dem Wecker ein Schnippchen geschlagen habe und vor seinem Rasseln wach bin. Ein paar Gedanken gehören dann schon dem vor mir liegenden Tag. Was bringt er mir? Was liegt für die Familie, für den Einzelnen an? Wo sind meine schwachen Stellen. Das Bewußtmachen sind bereits die kurzen Stoßgebete des Morgens.

Und doch sieht die erste Stunde des Tages für jeden so ganz anders aus. Sie richtet sich nach dem Gesundheitszustand, nach der Familiensituation, bei dem einen oder anderen auch nach dem Wetter, weil das bedingt für manchen Lebensrhythmus ist. Der eine springt morgens vergnügt mit beiden Beinen aus dem Bett, und der andere braucht eine lange Zeit, bis sein Motor anläuft. Und das ist nicht einmal eine Sache des guten Willens. Die Ärzte sagen, daß der Blutdruck und die Funktion von Sympathikus und Vagus da einen Einfluß haben.

Jeder durchsteht anders die erste Stunde. Sie ist jedoch nicht unwichtig für den Ablauf des Tages. Und ein gut Teil liegt dieser Anfang für uns selbst und für die aus dem Haus Gehenden in der Hand der Frau und Mutter. Es wäre zu einfach, hier zu sagen, daß wir verantwortlich für eine Morgenandacht sind. In einem gemeinsamen Familienleben ist die Zeitspanne, wo die Familie gemeinsam morgens am Frühstückstisch sitzt, sehr kurz. Und wenn das Aus-dem-Haus-Gehen der Einzelnen sich auch nur über eine oder gar eine halbe Stunde hinzieht, will jeder die kostbaren Ruheminuten am Morgen auskosten.

Aber solange der gemeinsame Frühstückstisch noch möglich ist in dem morgendlichen Zeitablauf, sollte man sehr wendig sein in der Gestaltung unseres „Schutzfilmes". Gewiß ist die Gewöhnung ein wichtiger Faktor für unser geistliches Leben. Aber die Losung mit den vielfältigen Kurzkommentaren kann auch schnell zur Form werden und dann doch nicht aufgenommen werden. Zwischendurch mal etwas anderes. Die Veränderung bringt dann schon zum Aufhorchen. — Es gibt Andachtsbücher für junge Menschen, etwa „Auf klarem Kurs" von Karl Schmidt aus dem Aussaat-Verlag, die eine kurze, zeitnahe Wegweisung für den Tag sind. Wie wär's mit einem Morgenlied hin und wieder oder einem gesungenen Tischgebet? Und wenn der Plattenspieler uns ab und zu mit einer Morgenkantate während des Frühstücks grüßt, könnte das auch die zähflüssige Morgenstimmung etwas beleben. Die Abwechslung im geistlichen Tagesanfang hilft zum bewußteren Mitgehen.

Sind die Großen weg, mache ich unserm Jüngsten eine besondere Freude mit einer viertel Stunde bei der Kinder- oder Bilderbibel. Oder fehlt diese viertel Stunde wirklich so sehr im Tagesablauf?

Viele unserer heranwachsenden Kinder werden wohl früher wach, aber mögen den ganzen Familienbetrieb noch nicht und erscheinen eben erst, wenn's wirklich Zeit ist. Es könnte auf dem Tischchen neben ihrem Bett ein Stück „Schutzfilm" liegen. Das Buch „Kommt ihr Kinder, nehmt zu Herzen!" eignet sich dafür. — Der Bibellesebund in Wuppertal-Langerfeld gibt jeweils für ein Vierteljahr eine Bibellese für Kinder und Jugendliche heraus, für die eigene Andacht der jungen Menschen gedacht. Man kann sie dort zur fortlaufenden Lieferung bestellen.

Ja, aber der Preis für diese schriftlichen „Schutzfilme"? Nicht mehr, als viele Genußmittel, die wir kaufen, nicht mehr als manches Spielzeug, das Großeltern ihren Kindern mitbringen; hilfreicher und darum preiswerter als Illustrierte.

Aber im wesentlichen kommt es auf die Atmosphäre an, um die wir uns am Morgen bemühen, auch um das Entgegenkommen für den, dem das Angesprochenwerden in der Frühe lästig ist.

Natürlich laufen zuweilen auch frauliche Motoren morgens schlecht an. Es soll auch Ehemänner geben, die das anerkennen und für die Frühaufsteher in der Familie sorgen. Aber das ist für die Ehemänner in ganz seltenen Fällen beruflich überhaupt möglich. Zuallermeist sind wir Frauen am Morgen dran. Sind wir doch besorgt nicht nur um ein gesundes, vitaminreiches Frühstück, sondern auch um eine gute morgendliche Atmosphäre und um den Schutzfilm, der uns im rechten Hinhören in vielfältiger Weise zur Verfügung steht. E. O.

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

Pilgerreise zur seligen Eiwigkeit .... Leinen **$3.60**
Von *John Bunyan*
Unzählige Menschen haben die "Pilgerreise" seit ihrem ersten Erscheinen gelesen und bleibenden Segen dadurch gewonnen. In all den Jahren hat der Text nichts von seiner Aktualität und seinem Wert verloren.

Das Blaue Haus ..... Leinen **$2.75**
Von *Helene Christaller*
Schon bald nach dem Erscheinen des Buches „Als Mutter ein Kind war" ist Frau Christaller bestürmt worden, weiteres von ihren Enkelkindern zu erzählen. Sie ist diesem Wunsch nachgekommen in der Schilderung vom „Blauen Haus", ihrem Sitz an der Bergstraße, wo ihre Enkelschar sie oft besucht.

Um Füße bat ich und er gab mir Flügel Paperback **$2.05**
Von *Dorothy C. Wilson*
Die begabte junge indische Ärztin Mary Verghese erleidet durch einen Unfall eine Querschnittlähmung. Nach schwierigen Operationen und einem harten Training gelingt es ihr, zwar im Rollstuhl sitzend, doch wieder ihren Beruf als Spezialchirurgin auszuüben.

Große Not im Kleinen Kaufhaus Peperback **$1.05**
Von*Elisabeth Dreisbach*
Die beliebte und lebenserfahrene Schriftstellerin läßt uns in diesem Buch an den bunten Schicksalen großer und kleiner Leute teilhaben, die ihren Weg im Laufe einiger Jahrzehnte kreuzten, deren Lust und Leid sie miterlebte und mittrug.

Selbst wenn man alles verlieren müßte Paperback **$0.95**
Von *Suzy Dind*
Suzy Dind wurde, als sie noch sehr jung war, von der Kinderlähmung erfaßt und lag monatelang auf dem Krankenbett. Sie besserte langsam, und mit Mut und Glauben konnte sie wieder ein normales Leben führen.

Mutter ..... Leinen **$2.95**
Von *Emmy Veid-Rappard*
Der Lebensweg Dora Rappards ist in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvoll. Das Blut- und Geisteserbe gläubiger Ahnen ist in ihrem Leben wirksam geworden und hat sich durch ihre eigene klare Entscheidung für Jesus Christus sehr segensreich ausgewirkt.

Ganz persönlich ..... Paperback **$1.60**
Von *Eugenia Price*
„Ganz persönlich" ist nicht nur der originelle Titel, sondern das Leitmotiv des Werkes. Es will nicht im herkömmlichen Sinn erbauen oder belehren; es gibt praktische Wegleitung und wirkt ungemein tröstlich.

Eltern vor Gericht ..... Leinen **$2.95**
Von *David Wilkerson*
Tragödien und Triumphe der Familien, die David Wilkerson kennenlernte, ermöglichten ihm einen tiefen Einblick in die Probleme heutiger Jugend. In „Eltern vor Gericht" legt er die Ergebnisse seiner Arbeit vor.

Glauben und Heilen ..... Paperback **$1.35**
Von *Leslie D. Weatherhead*
Der Zweck dieses Buches ist, Menschen vor sogenannten „Nervösen Zusammenbrüchen" zu bewahren und denen, die mit sich selbst nicht im Reinen sind, zu zeigen, daß ein Pfad durch die Wildnis führt, der es ermöglicht, das nächste Stück Weges zu sehen.

Deutsche und russische Weihnachtskarten
Deutsch: 1 Pkt. 12 St. $1.50; 1 Pkt. 12 St. $2.50
Russisch: 1 Pkt. 9 St. $0.90; 1 Pkt. 12 St. $1.20
1 Pkt. 6 St. $0.95; 1 Pkt. 6 St. $0.85
Plus 5% Tax

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Polen die deutsche Kultur, ist jedoch angesichts gewisser Erfahrungen in der Vergangenheit skeptisch.

Ein deutlicher Hinweis an die Bonner Adresse war es, wenn der Warschauer Minister meinte, Polen ginge an die Frage der Normalisierung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern nicht „formell" heran. Man kann darin zumindest indirekt einen Bezug auf jene Mitteilung sehen, die der mit ausdrücklicher Billigung der polnischen Regierung unlängst in Bonn weilende Sejm-Abgeordnete Stanislaw Stomma von der katholischen Znak-Gruppe machte: Im Gegensatz zu früheren Formulierungen ist Warschau heute nicht mehr unbedingt der Meinung, daß der Normalisierung des westdeutsch-polnischen Verhältnisses die Anerkennung der DDR durch Bonn vorausgehen müsse.

* * *

Deutschland — Willy Brandt, der Führer der SPD und bisherige Vizekanzler in der Regierung der Bundesrepublik, wurde mit 251 Stimmen zum neuen Bundeskanzler und Nachfolger Kurt-Georg Kiesingers gewählt. Gegen Brandt stimmten 235 Abgeordnete des Bundestages. Er erhielt drei Stimmen weniger als die Koalition zwischen SPD und FDP Abgeordnete besitzt.

In einem Interview unmittelbar nach seiner Wahl zum Bundeskanzler sagte Brandt, daß im Regierungsprogramm die Förderung der Bildungsarbeit und der Wissenschaft den wichtigsten Platz einnehmen werde. Entgegen den Hoffnungen der Unions-Parteien, daß die neue Koalition bald zerbrechen werde, meinte Brandt, daß es zwar in der Regierung immer wieder Belastungsproben geben werde, daß es aber keine Frage gebe, an der die Koalition in den nächsten vier Jahren zerbrechen könnte. Brandt meinte, daß die strittige Frage des Ausbaues des Mitbestimmungsrechts der Gewerkschaften, den die FDP ablehnt, durch einen Ausbau des Betriebsrätegesetzes und des Personalvertretungsrechts gelöst werden könne. Als vordringlich im Regierungsprogramm bezeichnete Brandt die baldige Unterzeichnung des Atomsperrvertrages.

— Nach den harten Auseinandersetzungen, die es zwischen der CDU/CSU einerseits und der SPD-FDP andererseits über die Frage der Regierungsbildung gegeben hat, zeichnet sich jetzt in Bonn zum erstenmal wieder so etwas wie die Möglichkeit sachlicher Zusammenarbeit zwischen den künftigen Regierungsparteien und der künftigen Opposition ab: Ohne Schwierigkeiten einigte man sich über das Programm der ersten Bundestagssitzungen.

Ja, es sieht sogar so aus, als ob die drei bisherigen Fraktionsvorsitzenden eine der Streitfragen der letzten Tage zu den Akten gelegt haben. Wie es heißt, wollen SPD und FDP auf der ersten Sitzung des Bundestages von sich aus keinen Vorschlag für die Wahl des Präsidenten machen. Damit dürfte mit Sicherheit Kai-Uwe von Hassel wieder zum Bundestagspräsidenten gewählt werden. Eines der drei höchsten Ämter der Bundesrepublik bliebe so in den Händen der CDU/CSU. Als Gegenleistung wird die CDU/CSU einverstanden sein mit dem Vorschlag der neuen Regierungsparteien, die Zahl der Bundestagsausschüsse entsprechend der Zahl der Ministerien zu halten, gleichzeitig aber hinsichtlich der Kopfstärke zu vergrößern. Damit würde der auf 30 Abgeordnete zusammengeschrumpften FDP die Möglichkeit gegeben, in allen Ausschüssen vertreten zu sein.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion hat den größten Teil ihrer bisher bis zu 60 Schiffseinheiten starken Mittelmeerflotte überraschend abgezogen. Das verlautete aus militärischen Kreisen in London. Nach jüngsten Berichten sollen jetzt nur noch zehn bis zwölf sowjetische Kriegsschiffe und 10 bis 14 Versorgungsschiffe im Mittelmeerraum operieren. Der Rückzug deute darauf hin, daß Moskau die Situation im Nahen Osten augenblicklich nicht als explosiv ansehe.

— Zu einer neuen Etappe in der Geschichte der Raumfahrt waren in den letzten Tagen die Sowjets aufgebrochen. Innerhalb von 72 Stunden wurden vom Kosmodrom Baikonur drei Sojus-Raumschiffe gestartet. Sie beförderten sieben Kosmonauten in eine Erdumlaufbahn.

Der Flug der sowjetischen Raumschiff-Troika im Weltraum hat mehrere neue Rekorde gebracht. Zum ersten Mal befanden sich drei Raumfahrzeuge gleichzeitig in einer Erdumlaufbahn und zum ersten Male schwebten sieben Kosmonauten zur selben Zeit im All. Höhepunkte des Unternehmens waren zweifellos die von den Raumschiffen Sojus 7 und Sojus 8 vorgenommenen Rendezvous-Manöver sowie die zum ersten Mal im Weltraum erprobte Kaltschweiß-Technik .

Enttäuscht wurden indessen die Erwartungen westlicher Beobachter, die mit einem Zusammenkoppeln der Raumschiffe zu einer Weltraumstation gerechnet hatten. Jedenfalls wurde von amtlicher sowjetischer Seite über eine solche Vereinigung nichts gemeldet, die bereits im Januar dieses Jahres von den Raumschiffen Sojus 4 und Sojus 5 geübt worden war.

Überrascht hat westliche Beobachter, daß die Sowjets in der Lage waren, drei Raumschiffe an drei Tagen hintereinander in das All zu befördern. Die Amerikaner haben vergleichsweise zur Zeit nur zwei Abschußrampen für die riesigen Saturn-5-Raketen, mit denen die Apollo-Raumschiffe gestartet werden.

* * *

Türkei — Der unbestrittene Wahlsieg der Gerechtigkeitspartei des türkischen Ministerpräsidenten Suleiman Demirel wird sicherlich mancherorts wieder als Bekenntnis der Türkei zum Westen, zur NATO und zur CENTO gewertet. Mit solchen Interpretationen sollte man vorsichtig sein, sie entsprechen den Tatsachen nur sehr bedingt.

Zunächst einmal ist die niedrige Wahlbeteiligung von etwa 50 Prozent kein Beweis für politische Interessenlosigkeit der Türken, sondern eher für die permanente Unzufriedenheit mit den politischen Verhältnissen. Um das zu verstehen, muß man wissen, daß die Gerechtigkeitspartei nichts anderes ist als eine Fortsetzung der 1960 durch das Militär gestürzten Demokratischen Partei des damals hingerichteten Ministerpräsidenten Adnan Menderes.

Aber selbst in der gegenwärtigen Konstellation beginnt die Türkei sich bereits langsam aus dem westlichen Bündnissystem zu lösen. Markstein war jetzt der Verzicht der USA auf ihre türkischen Militärbasen, worum monatelang gekämpft worden war. Markstein ist aber auch die 366-Millionen-Dollar-Anleihe der Sowjetunion an Ankara: Die Türkei nimmt, woher sie bekommen kann und versucht gleichzeitig, sich aus Bindungen zu lösen.

* * *

Biafra — Nach der bisherigen Tragödie des nigerianisch-biafranischen Krieges muß man alle Hoffnungen auf einen Waffenstillstand oder gar Friedensverhandlungen gering einschätzen. Immerhin aber ist es Tatsache, daß der Staatschef von Biafra, General Ojukwu, seinem Gegenspieler in Nigeria, General Gowon, über den Präsidenten der Republik Gabun bedingungslose Verhandlungen angeboten hat — vorausgesetzt, daß sie mit sofortigem Waffenstillstand verbunden sind.

Der Schachzug Ojukwus ist klug eingefädelt: Vorausgegangen waren nämlich einige Luftangriffe der kleinen biafranischen Luftwaffe auf strategisch wichtige Punkte des von Nigeria beherrschten Gebietes. Die mit Raketen bestückten, einmotorigen Maschinen der Biafraner erzielten dabei beachtliche Erfolge, während die nigerianische Luftabwehr sich als wirkungslos erwies.

Besuch in Palästina am Palmsonntag

Dieses wird Ihnen durch eine Reise angeboten, die:

LONDON, BERLIN, ROM, PALAESTINA, ATHEN, die TUERKEI und HOLLAND einschließt,
vom 12. bis zum 26. März 1970. (15 Tage)
Preis: Ab Calgary, alles einschließlich ..... $959.—

Wegen weiterer Information, Broschüre und Zahlungsbedingungen schreibe man an **Prediger D. J. Pankratz, Box 17, Coaldale, Alberta.**

Holzbetrieb sucht Arbeiter

Anwärter melden sich bei
HAWTHORNE WOODWORKS
465 Edison Ave., North Kildonan — Telephone: ED 4-4984

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....
.....

NEUE SENDUNGEN

Deutscher Bücher und Bibeln

sind eben angekommen. Sehen Sie diese bei
DERKSEN'S CHRISTIAN SUPPLY HSE.
32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C.